

Rheingauer Bürgerfreund

ersch. Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letztem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Pfefferkuchen“ und „Allgemeinen Wälder-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.)
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 25 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.

Verantwortlicher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No. 41.

Donnerstag, den 2. April 1914

65. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt 2
Blätter (8 Seiten).

Ämtlicher Teil.

Handwerkskammer Wiesbaden.

Fortbildungsschule und Gesellenprüfung.

Im Betreiben der Handwerkskammer zu Wiesbaden ist nunmehr im Bezirk der Stadtgemeinde Wiesbaden durch Ortsstatut die Fortbildungspflicht auch für die weiblichen gewerblichen Lehrlinge der Damenschneiderei und Putzmacherei eingeführt. Bei dieser Gelegenheit ist gleichzeitig in das Ortsstatut aufgenommen worden: „Befreit von dieser Verpflichtung sind nur solche gewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen, welche die Gesellen- bezw. Meisterprüfung bestanden haben, oder die dem Schulvorstand des Handwerks- und Gewerbebezirks und besonders von der Handwerkskammer zu Wiesbaden vertretene Forderung für die Stadtgemeinde Wiesbaden erfüllt. Dies ist umso bedeutender, als bisher durch die Fortbildungspflicht nicht selten in die Gewerbebetriebe die Gesellen und Gesellinnen entfallen. Vielfach ist es diesen gerade deswegen schwer, bezw. unmöglich gewesen, geeignete Arbeitskräfte zu erlangen, weil Wiesbaden durch Ortsstatut die mit der Fortbildungspflicht verbundenen regelmäßigen Störungen der gewerblichen Arbeit nicht in Kauf nehmen wollten.“

Die Zustände auf dem Balkan.

Nationalität in Albanien.

Wie aus Albanien Hauptstadt Durazzo gemeldet wird, herrscht in der neuen albanischen Regierung über die Vorgänge in Epirus vollständige Unklarheit. Der Fürst ließ einen Kabinettsrat einberufen, der jedoch zu keiner Entscheidung kam. Die Vorschläge Essad Paschas über die Schaffung einer albanischen Armee betrachtet man hier als undurchführbar.

Albanische Angelegenheiten an die Epiroten.

Von diplomatischer Seite erfährt die Wiener „Reichspost“: „In der Epirotenfrage ist in der nächsten Zeit eine Wendung zu erwarten. Die albanische Regierung wird ihre Angelegenheiten in kultureller und nationaler Hinsicht an die griechische Bevölkerung Süd-Albanien bekannt geben. Sollte die Kundgebung nicht zur Einstellung der Feindseligkeiten in Süd-Epirus führen, so wird die albanische Regierung andere Mittel ergreifen. Die griechischen Truppen sind nahe der Grenze zusammengezogen und abmarschbereit. Es ist wahrscheinlich, daß noch in diesen Tagen eine gemeinsame Note der Mächte in Athen überreicht werden wird.“

Die Klärungen der provisorischen Regierung von Epirus.

Nach Mitteilungen der griechischen Presse stehen der provisorischen Regierung des Epirus militärisch bewaffnete Truppen von über 7000 Mann zur Verfügung. Es kommen noch die Freiwilligen unter griechischen Offizieren. Griechische Offiziere errichten Regimenter in Argirokastro, Chimara und Delvino sowie Bataillone in Vostowiza und Premesti. Waffen und Munition sollen in reichlicher Menge zur Verfügung stehen. In Premesti ist ein griechisches Bataillon zu den Aufständischen übergegangen. In Argirokastro und Delvino sind Feldspitäler eingerichtet worden, für die alle chirurgischen Hilfsmittel mit Genehmigung der griechischen Flottenflotte in Santi Quarre gelandet wurden. Die Aufständischen sollen nahmen Aufständische einen Vorstoß gegen die Distrikte Kolonia, Koriza und Vostowiza.

Griechenlands Doppelspiel im Epirus.

Das „Echo de Paris“ veröffentlicht den Inhalt der Note, die Griechenland am Dienstag den Großmächten zur Übermittlung lassen. Die griechische Regierung zeigt durch diese Note, daß es ihr mit der Klärung des Epirus, zu der sie sich verpflichtet hat, ganz und gar nicht ernst ist. Sie erklärt nämlich, daß sie angesichts der Unruhen in Albanien zögere, die griechischen Truppen aus dem Epirus zurückzuziehen, obwohl die Vorbereitungen dafür getroffen sind.

In ihrer neuesten Note ersucht die griechische Regierung die Großmächte um Antwort auf die Note vom 2. Februar, in der Griechenland in der Anseherfrage die Mächte um gewisse Sicherheiten bat und gleichzeitig von Benizelos auf seiner Rundreise durch die Balkan Halbinsel angeregten Gebietsaustausch an der albanisch-griechischen Grenze erneut zur Sprache brachte.

Das „Echo de Paris“ erklärt hierzu in ziemlich freier Töne, daß die Mächte der Triple-Entente schon seit langem mit den Absichten Griechenlands einverstanden sind und daß es natürlich wieder nur den aller Beteiligten in die Länge gezogen werde.

Die griechisch-türkischen Verhandlungen über die Inseln. Die offizielle Wiener „Allgemeine Zeitung“ meldet von besonderer Seite aus Bukarest: „Die rumänische Regierung hat auf Ansuchen der Türkei bei der griechischen Regierung Schritte unternommen, um direkte

Geburtenrückgang und Geburtenüberschuß.

Op. 2648

Geburtenüberschuß pro 1000 Einwohner:



Geburtenüberschuß u. Dichtigkeit der Bevölkerung in einigen Staaten Europas.

der Schweiz ist ebenfalls eine erheblich hohe, während Österreich-Ungarn infolge seiner Alpenlandschaften und Rußias durchschnittlich eine geringe Dichtigkeit der Bevölkerung aufweist.

Verhandlungen zwischen Griechenland und der Türkei wegen der Inselfrage zu ermöglichen. Auf den Schritt der rumänischen Regierung hat die griechische Regierung geantwortet, daß sie wohl bereit sei, in direkte Verhandlungen mit der Pforte einzutreten, jedoch unter der Voraussetzung, daß in diesen Verhandlungen jene Fragen nicht berührt würden, die bereits durch die Entscheidung der Mächte gelöst seien. Dagegen wäre die griechische Regierung geneigt, über die Einzelheiten, die aus der grundsätzlichen Entscheidung der Mächte sich ergäben, mit der Türkei zu verhandeln. Es sei aber vollständig ausgeschlossen, daß Griechenland über die Souveränität der Inseln Chios und Mytilene mit der Pforte spreche.“

Politische Rundschau.

Berlin, 1. April.

Der Kaiser hörte am Montag im Achilleion den Vortrag des Gesandten von Treuen, am Dienstag nachmittag machten der Kaiser und das Gefolge einen Ausflug in Automobilen nach Kloster Paleokastrizza.

Der Kaiser unternahm am Montag nachmittag mit Gefolge eine Autofahrt durch Venizze über das Hagidelfagebirge.

Die Kaiserin wird am Freitag nach Braunschweig nach Kassel und von dort über Benedig nach Korfu reisen.

Prinz Heinrich in Argentinien. Am Montag vormittag besichtigte Prinz Heinrich in Buenos Aires die deutschen Anstalten, das Seemannshaus und die Kirche. Ferner empfing er die deutschen Instruktionsoffiziere. Die Prinzessin besichtigte die Mädchenschulen, das Frauenheim und das Hospital. Mittags fand ein Frühstück auf der „Trasfagar“ statt, zu dem verschiedene Einladungen ergangen waren. Nachmittags besuchte der Prinz den Vizepräsidenten. Dieser erwiderte den Besuch auf der „Trasfagar“. Hier fand eine Besichtigung des Kongreßgebäudes und Kolontheaters statt. Abends veranstaltete der Vizepräsident in seiner Wohnung zu Ehren des Prinzen ein Essen mit 32 Gedecken, zu dem der deutsche Gesandte und das Gefolge, die argentinischen Minister mit ihren Gattinnen und der Ehrendienst geladen waren. Am Dienstag morgen um 8 Uhr erfolgte die Abreise nach Chile.

Der eumbrische Hof wird in der nächsten Woche dem Herzogspaar von Braunschweig einen Besuch abstatten.

Genugtuung für deutsche Offiziere. Das luxemburgische Hofmarschallamt hat den beim letzten Hofkonzert in Luxemburg auf den Straßen durch Zurufe beleidigten deutschen Offizieren das Bedauern der Großherzogin ausgedrückt.

Die Ackerfrage in Hessen. Die Erste hessische Kammer nahm in der Schlussung vor ihrer Vertagung, nachdem sie den Entwurf eines Finanzgesetzes für das Etatsjahr 1914 angenommen hatte, in Uebereinstimmung mit der Zweiten Kammer einen Antrag an, in welchem die Regierung zugehen wird, den Landständen eine Gesetzesvorlage zugehen zu lassen, durch welche die Gesetze vom 29. April 1875 und vom 1. Juni 1895 betreffend die religiösen Orden und ordensähnlichen Kongregationen insofern gemildert werden, als ihnen eine freiere Tätigkeit in religiöser, caritativer

und sozialer Richtung ermöglicht wird. Darauf vertagte sich die Erste Kammer auf unbestimmte Zeit. Die Zweite Kammer hat sich bis Ende Mai vertagt.

Franszösische Besorgnis. Der Korrespondent des „Echo de Paris“ hat eine „furchtbare“ Entdeckung gemacht, die das Blatt am Montag früh an erster Stelle mit biden Drudlettern veröffentlicht: „Die deutschen Zeppelein-Kreuzer fahren gerade auf sich los.“ Der Korrespondent erklärte einer hochstehenden Persönlichkeit gegenüber, daß er den Zeppelein am Montag über Berlin habe manövrieren sehen, ohne daß das Luftschiff das geringste Geräusch verursachte. Die „Hansa“ dagegen, die fast zu gleicher Zeit manövrierte, schlug einen Heidenlärm. Es ist selbstverständlich, daß diese Neuierung in der deutschen Luftschiffahrt in militärischer Hinsicht einen ungeheuren Fortschritt bedeutet, indem die Gefechtsicherheit der Zeppelein-Balons ganz beträchtlich erhöht wird. Die Zeppelein-Kreuzer waren bisher durch das Geräusch, das sie verursachten, auf drei Kilometer Entfernung bemerkbar.

Kolonialen.

Der neue Kommandeur der Schutztruppen. Als Nachfolger des bisherigen Kommandeurs der Schutztruppen v. Glasenapp ist Oberst Graef in Aussicht genommen, der bisherige Kommandeur des Jägerregiments Königin Viktoria von Schweden Bommersches Nr. 34 in Stettin.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die österreichisch-montenegrinische Grenzfrage. Die Montenegriner haben bekanntlich während des letzten Krieges den Berg Lovcen, der die bedeutendste Hafenstadt Süd-Dalmatiens, Cattaro, beherrscht, stark besetzt. Das hat in österreichischen Kreisen große Beunruhigung hervorgerufen, und es wurde behauptet, daß mit der montenegrinischen Regierung Verhandlungen wegen Abtretung des Berges an Österreich eingeleitet worden seien. Wie das „Fremdenblatt“ meldet, entsprechen jedoch diese Meldungen nicht den Tatsachen. Es sei über diese Frage überhaupt noch nicht verhandelt worden; deshalb könne auch nicht die Rede davon sein, daß die Verhandlungen abgebrochen worden seien.

Der österreichische Thronfolger in Verona. Der Thronfolger von Österreich, Erzherzog Franz Ferdinand, ist am Dienstag mit drei Offizieren seines Gefolges in Verona in Oberitalien eingetroffen. In dem Hotel war die Beifung gegeben, über den Aufenthalt des Thronfolgers nichts verlauten zu lassen, da derselbe incognito unter dem Namen eines Grafen von Friedland reist. Der Thronfolger besucht zum ersten Male Italien incognito, da er bei einem offiziellen Besuch es nicht würde vermeiden können, auch dem Papst seinen Besuch abzustatten, was bei der Spannung zwischen Vatikan und Quirinal immerhin zu gewissen Schwierigkeiten führen könnte.

Serbien.

Vandeneinsatz in Serbien. In den letzten Tagen haben sich albanische Banden, deren Zahl man mit 10000 angibt, längs der serbisch-albanischen Grenze gesammelt. Einzelne Banden sind in der Richtung nach Belgrad plündernd in das serbische Gebiet eingedrungen. Die beiden Ortsgemeinden Planja und Rakobaz wurden von den Banden ausgeplündert. Die serbische Grenzwehr geriet mit Albanern wiederholt in Kampf, wobei der Bezirksvorsteher von Belgrad, Rakija, nebst mehreren Grenzsoldaten verwundet und gefangen genommen wurde.

Albanien.

Neue Kämpfe im Epirus. In den letzten Tagen haben große Abteilungen der „heiligen Bataillone“, die sich bisher in den epiroischen Bezirken Argirocastro, Premeti, Chimarra konzentriert hatten, einen Vorstoß gegen die von den griechischen Truppen bereits geräumten Bezirke Colonia und Corgha unternommen. Der Chef der albanischen Freiwilligen von Erzeka, Ahmed Bei, richtete deshalb an die „heiligen Bataillone“ eine letzte Aufforderung, ihren Vormarsch aufzugeben, da er sonst mit Freiwilligen ihre Banden angreifen würde. Als diese Aufforderung erfolglos blieb, griff ein starkes Kontingent Freiwilliger unter Ahmed Bei die vordringenden „heiligen Bataillone“ heftig an. Der Kampf dauerte mehrere Stunden und endete mit der Niederlage der freiwilligen Bataillone, die die Flucht ergriffen. Auf griechischer Seite sollen große Verluste zu verzeichnen gewesen sein. Gerüchtwiese verlautet, wie die „Südländische Korrespondenz“ meldet, daß aus Premeti und Argirocastro griechische Verstärkungen nach Erzeka im Anmarsch sind. Ein großer Teil des Nordepirus beginnt sich gegen die von den Griechen gezeigte Schreckensherrschaft aufzulehnen. In den Gebieten, die von Griechen geräumt sind, ergreift die Bevölkerung für Albanien Partei.

Rußland.

Russische Schifanen. Der in der russischen Stadt Perm unter Spionageverdacht festgehaltene deutsche Luftschiffer Berliner ist immer noch nicht aus der Haft entlassen. Die russischen Behörden behaupten nämlich, die bei Berliner gefundenen photographischen Platten hätten noch nicht entwickelt und es hätte daher noch nicht festgestellt werden können, ob der Spionageverdacht gegen Berliner begründet sei oder nicht. Hierzu wird nun von einer dem inhaftierten Ballonführer nahestehenden Seite mitgeteilt, daß Berliner seinen photographischen Apparat auf die Fahrt gar nicht mitgenommen habe. Der Apparat sei vielmehr am Dienstag, als die Wohnung Berliner von seinen Verwandten geöffnet wurde, wohlverwahrt vorgefunden worden. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß die Russen die wissenschaftlichen Apparate, die Berliner auf seinem Flug mitführte, für photographische Apparate hielten. Daraus würde die lange Festhaltung Berliner um so mehr als Schikane anzusehen sein, gegen die unser auswärtiges Amt mit aller Energie aufzutreten hätte.

Neue russische Kämpfe. Wie die dem russischen Kriegsministerium nahestehende „Wischewaja Wedomosti“ erfährt, ist der Reichsduma ein Gesetzentwurf über Anweisung zur Durchführung eines größeren Heeresprogramms zugegangen. Da das Programm streng geheim gehalten wird, ist die Presse zum Schweigen über seinen Inhalt verpflichtet. Ähnlich heißt die Heeresvorlage: Gesetz über Anweisung von Mitteln zur Vervollständigung der Landesverteidigung. Gleichzeitig ist der Reichsduma noch ein Gesetzentwurf über das Rekrutenkontingent für 1914 zugegangen.

Amerika.

Bezeichnete Staaten.

Gleiche Behandlung in der Panamakanal-Schiffahrt. Die auf Betreiben des amerikanischen Präsidenten Wilson eingebrachte Vorlage betreffend die Aufhebung des Gesetzes, durch das den amerikanischen Küstenschiffen Gebührenfreiheit im Panamakanal bewilligt wird, ist vom Repräsentantenhaus mit 248 gegen 162 Stimmen angenommen worden.

Mexiko.

Der Fall von Torreón. Der „New York Herald“ erhielt ein Telegramm aus El Paso, daß Torreón endgültig gefallen sei. Eine endgültige Bestätigung liegt bis jetzt noch nicht vor.

Lokale u. Vermischte Nachrichten.

Deßdorf, 2. April. Wie wir erfahren, ist über die Frage der Gültigkeit letztwilliger Verfügungen im Sinne des § 2231 Ziffer 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches (vergl. auch § 9 Ziffer 1 des Feuerbestattungsgesetzes vom 14. September 1911) dahin entschieden worden, daß diese ausnahmslos davon abhängig ist, daß die letztwilligen Verfügungen durchweg also auch in der Ortsbezeichnung eigenhändig geschrieben sind, denn die eigenhändige Niederschrift des Ortes der Testamentserrichtung gemäß § 2231 Ziffer 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist ein wesentliches Formerfordernis, ohne welches das ganze eigenhändige Testament nichtig ist.

Eltsville, 31. März. Hunde im Triebwagen. Bisher wurden in Triebwagen auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen Reisende mit Hunden nicht befördert. Nach einem Versuch haben sich Schwierigkeiten dabei nicht ergeben, sodaß jetzt der preussische Eisenbahnminister die Beförderung von Reisenden mit Hunden in Triebwagen zugelassen hat.

Eltsville, 2. April. Mit dem 1. April sind die Schalter des hiesigen Postamtes von morgens 7 Uhr an geöffnet.

Eltsville, 2. April. Am Freitag, den 3. April, vormittags 9½ Uhr, findet in der Turnhalle die Schlußfeier der höheren Töchterschule statt, wozu die Eltern der Schülerinnen, sowie Freunde der Anstalt herzlich eingeladen sind.

Rüdesheim a. Rh., 31. März. Die Kosten des Ankaufs der für die Erbauung des neuen Gaswerks nötigen Grundstücke mit 24 000 Mark sollen nach einem Beschlusse der heutigen Stadtverordnetenversammlung aus dem Fonds zur Erbauung des Gaswerks entnommen werden. — Der Fonds stellt sich zur Zeit auf 105 000 Mk. — Der Ankauf eines neuen Gasbehälters für 3000 ehm. wurde beschlossen. Die Kosten von 45 000 Mk. wurden bewilligt, sie sollen dem gleichen Fond entnommen werden. — Der Antrag des Magistrats betr. den Verkauf des alten Gaswerkes an die Eisenbahnverwaltung wurde der Finanzkommission überwiesen. — Die Eisenbahnverwaltung benötigt das Grundstück zum Bau der Anschlussstrecke Rüdesheim-Sarmsheim. Der 2070 Quadratmeter große Platz soll einschließlich des Gebäudes mit 40 000 Mark bezahlt werden. Dabei ist die Vergütung für den Quadratmeter mit 6 Mark vorgesehen. Das Grundstück soll von der Stadt am 1. Oktober 1915 übergeben werden.

Rüdesheim a. Rh., 31. März. Nach dem vom Magistrat in der heutigen Stadtverordnetenversammlung erstatteten Verwaltungsbericht für das Jahr 1913 ist die finanzielle Lage der Stadt eine recht günstige. Die Einnahmen werden sich voraussichtlich auf 439 204 Mark und die Ausgaben auf 433 817 Mark stellen, sodaß ein Ueberschuß von 5387 Mk. verbleiben wird. Die Summe der allgemeinen Ausgaben wird 50 190 Mk. und die Einnahmen 36 745 Mk. betragen. Die Gemeinde hat eine Schuld von 789 285 06 Mk. und ein Vermögen von 1 354 631,53 Mk. Hierbei ist der sich im Besitze der Stadt befindende Wald

mit 427 633 Mark und die Gebäude der Stadt sind mit 523 100 Mark eingestuft. — Die Einwohnerzahl beträgt 4626 Personen. An Gebäude- und Gewerbesteuern wurden 200 Prozent und an Gemeinde- und Betriebssteuern 150 Prozent erhoben.

Rüdesheim, 2. April. Die Niederwaldbahn-Gesellschaft hat am 29. März ihren diesjährigen fahrplanmäßigen Betrieb, sowohl auf der Rüdesheimer, wie auf der Ahmannshäuser Linie, wieder aufgenommen. Der Lokaldampfschiffahrtsbetrieb wird des hohen Wasserstandes wegen vorerst noch nicht aufgenommen werden.

Ahmannshausen, 31. März. In den Rhein gestürzt ist hier der 35 Jahre alte Tagelöhner Friedrich Schütz. Durch den unweit sich befindenden Primaner Friedrich Demmer wurde er mit Lebensgefahr aus den hochgehenden mächtigen Wogen herausgeholt. Der Rhein hat an dieser Stelle besonders starkes Gefälle.

Aus dem Rheingau, 25. März. Wiederholt vorgelommene Verstöße gegen die Bestimmungen und eingetretene Nachteile veranlassen uns, erneut auf folgendes hinzuweisen: 1. Hat ein Lehrling grundlos die Lehre verlassen, so kann der Antrag seitens des Lehrherrn bei der Ortspolizeibehörde auf zwangsweise Zurückführung des Lehrlings nur binnen einer Woche seit dem Weggang des Lehrlings gestellt werden, und auch nur dann, wenn ein ordnungsmäßiger, schriftlicher Lehrvertrag vorliegt. Der Lehrvertrag ist bei Stellung des Antrages zu übergeben. 2. Der Lehrvertrag ist binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre abzuschließen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Probezeit auch zur Lehrzeit gehört und unter Beginn der Lehrzeit, also der Tag des Eintritts des Lehrlings zu verstehen ist. Ferner darf nicht übersehen werden, daß vier Wochen nur 28 Tage sind, und nicht, wie vielfach angenommen wird, gleichbedeutend sind mit einem Monat. 3. An die Kammer oder die Innung ist stets nur eine Ausfertigung des Lehrvertrages einzureichen, nicht alle drei, wie es häufig geschieht. 4. Der Lehrvertrag muß nach dem obligatorisch eingeführten Formular der Handwerkskammer abgeschlossen werden, ansonst ist er ungültig. Andere Vertragsformulare dürfen nur verwendet werden, wenn sie durch die Kammer ausdrücklich zugelassen sind.

Aus dem Rheingau, 2. April. (Eine Inspektionsreise des Eisenbahnministers.) Der Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Breitenbach, hat gestern mit Sonderzug zum erstenmal den Schlächterner Tunnel befahren und seine Reise nach Frankfurt a. M. fortgesetzt. Von Frankfurt a. M., wo er die Umbauten am Frankfurter Hauptbahnhof beaufsichtigt, wird er eine Fahrt über Kassel-Wiesbaden in den Rheingau unternehmen und die Brückenbauarbeiten bei Rüdesheim und eventuell das Gelände zum neuen Rüdesheimer Umgehungsbahnhof-Projekt in Augenschein nehmen.

Wiesbaden, 30. März. Während die Majestäten im königlichen Schloß zu Wiesbaden in der zweiten Maiwoche dieses Jahres Hof halten, beabsichtigen nunmehr die dafür maßgebenden Stellen, den „Roten Kreuztag 1914“ am 14. Mai mit einem Blumentag und sonstigen öffentlichen Veranstaltungen einzuleiten, deren Ertragnis dem „Roten Kreuz“ zu Gute kommen soll. Da aber am gleichen Tage der Kinderhilfsfest in Wiesbaden eine Festlichkeit vorgesehen hat, wurde nunmehr ein engerer Ausschuß gebildet, der dahin wirken soll, die beiden Veranstaltungen: Roter Kreuztag und Kinderhilfsfest am dem 14. Mai gemeinsam abzuhalten. Den Vorsitz wird Frau Polizeipräsident v. Schenk übernehmen. An dem 14. Mai sind folgende Veranstaltungen in Aussicht genommen: Einleitung durch eine Matinee im Kurhaus unter Schurichs Leitung. In den Straßen der Stadt sollen Konzerte unter Zuziehung auswärtiger Musikkapellen stattfinden und ein Blumenverkauf — die Rose — hat man dazu ausgerufen — soll eingerichtet werden. Weiter ein improvisierter Andreasmarkt auf dem Blücherplatz und unter Benützung des freien Geländes vor dem Hauptbahnhof, Veranstaltungen, die die Volksmassen zusammenführen. Am Abend sind Festvorstellungen in den Theatern geplant.

Wiesbaden, 30. März. Viehhof-Marktbericht. Amtliche Notierung. Auftrieb: 77 Ochsen, 18 Bullen, 125 Kühe und Färsen, 417 Kälber, 64 Schafe, 1047 Schweine. Preis per Ztr. Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 86—94, 2. Qual. 78—85 Mk., Bullen 1. 73—78, 2. 63—71 Mk., Färsen und Kühe 1. 84—93, 2. 74—78 Mk., Kälber 1. 00—00, 2. 113—117, 3. 103—110. Schafe (Mastlamm) 94, Schweine (160 bis 240 Pfd. Lebendgewicht) 59 bis 61 Mk., 240—300 Pfd. Lebendgewicht) 57—59 Mk.

Cronberg, 2. April. Mit dem heutigen Tage verläßt die älteste Frau Cronbergs, die fast 91jährige Witwe Lehrer Junker mit ihren beiden Töchtern die alte Heimat, um am Niederrhein ihr Leben zu beenden. Das tragische Geschick ihrer Tochter Helene ist hinreichend bekannt; man kann es daher begreiflich finden, daß den drei Damen, wovon gerade Fräulein Helene Junker über 30 Jahre unbescholten und hochgeachtet in Cronberg verlebte hat, der fernere Aufenthalt in einem Orte unmöglich ist, in welchem ihnen in so entsetzlicher Weise alle Lebensfreude geraubt wurde. Die ganze von Verleumdern so schwer verdächtige Familie, deren Mitglieder sämtlich unbescholten sind und sich teilweise angesehener Lebensstellungen erfreuen, hofft mit Bestimmtheit, daß man die Urheber der abscheulichen Beschuldigung zur Rechenschaft ziehen und die vollständige Rehabilitierung von Fräulein Junker herbeiführen wird. Wie wir hören, finden infolge der von Fräulein Helene Junker und ihren Angehörigen erhobenen eindringlichen Beschwerden auf Anordnung des Herrn Justizministers schon seit längerer Zeit Erhebungen statt, welche noch andauern. Manches unbegreifliche Vorkommnis während der „Voruntersuchung“ gegen Fräulein Helene Junker dürfte seine Erklärung finden in der Tatsache, daß der betr. Untersuchungsrichter gleich nachher in eine Irrenanstalt überführt werden mußte.

Niederaueroß, 31. März. Seit Samstag früh herrscht in unserem sonst so friedlichen Dörfchen große Aufregung. In einem Hofe fand man, von Hunden herumgeschleift, eine Kindesleiche ohne Beinchen und Arme. Das Jdsteiner Gericht, das sogleich die Untersuchung aufgenommen hat, wird über den schauerlichen Fund, über dem bis jetzt noch Dunkel liegt, Aufklärung bringen, damit der oder die

Schuldigen der gerechten Strafe nicht entgehen. Da das Kind bei der Geburt gelebt hat, wird die Sektion ergo Vorläufig befindet sich die kleine Leiche noch hier.

Frankfurt, 1. April. Regierungs-Präsident v. Meister-Wiesbaden teilte gelegentlich der Besichtigung der Landesvereinigung des deutschen Schiffschiffers für Hessen und Hessen-Nassau mit, daß die Eröffnung der Universität Frankfurt bestimmt auf den 1. Oktober stattfindet; es seien bereits umfassende Vorbereitungen für die Einweihungsfeierlichkeiten im Gange.

Sonderfahrt zur Düppelseier. Zur Feier des 50jährigen Gedentages der Erstürmung der Düppel-Schanzen veranstaltet der „Deutsche Flottenverein“, ein Ausschuß für Berlin und die Mark Brandenburg eine Sonderfahrt vom 16.—19. April, die von Berlin über Lübeck-Riel-Sonderburg-Düppel-Hamburg-Friedrichshagen in Kiel werden die Kriegsschiffe, die kaiserliche Flotte, und eine Fahrt in den Nordostsekanal gemacht. Dem Salondampfer „Prinz Waldemar“ geht die Fahrt nach Sonderburg, wo am Düppelort ein Festgottesdienst ein Vortrag über die Erstürmung, sowie eine Besichtigung der Düppeler Schanzen stattfinden. In Hamburg sind Teilnehmer Gäste der Boermannslinie auf dem großen Dampfer „Genny Boermann“. Die Fahrt schließt mit einer Feier am Mausoleum des Fürsten Bismarck in Friedrichshagen. Wenn die Sonderfahrt auch in erster Linie für Seemann bestimmt ist, so können auch Mitglieder von Kriegerehren und Flottenvereinsgruppen teilnehmen, auch die Begleitung von Damen ist möglich. Für die Teilnehmer aus Süddeutschland ist der Anschluß in Lübeck bei Beginn der Reise und die Beendigung der Fahrt in Friedrichshagen möglich. — Ausführliche Programme sind kostenlos im Schiffszimmer des Haupt-Ausschusses Berlin-Mark Brandenburg des Deutschen Flotten-Vereins, Berlin N. 35, Spandauer-Ufer 30 I zu haben.

Ober-Ingelheim, 2. April. Der Oberrheingau-Verein Ingelheim hatte hier am dem Vorsitz von Herrn Postverwalter Andre Jahresversammlung. Der Rechenschaftsbericht ergab, daß der Verein eine Einnahme von 6902 Mark und eine Ausgabe von 6683 Mark im Jahre 1913 hatte. Der Ueberschuß beträgt demnach 218 Mark. Der Verein hat gegenwärtig 418 Mitglieder.

Vingen, 2. April. Das Rheinische Technische Vingen ist eine Lehranstalt, die unter direkter Staatsaufsicht steht und sich ausschließlich dem Maschinenbau, der Elektrotechnik und dem Eisenhochbau widmet. An den dies Monats stattgefundenen Ingenieurprüfungen beteiligten sich 74 Kandidaten, wovon 67 bestanden, darunter eine „mit Auszeichnung“. Alle Absolventen hatten bei ihrem Eintritt bereits Stellung in der Praxis gefunden. Der Leiter der Anstalt ist der in Fachkreisen bekannte Professor Dr. Das neue Semester beginnt am 22. April. Programmverfend das Technikum kostenfrei.

Vingen, 30. März. Zu schweren Ausschreitungen ließen sich hier einige Studierende des Vinger Technikums in der letzten Nacht in stark angetrunkenem Zustande verreißen. Sie hoben aus einer im unteren Stadtteil befindenden Wohnung einen brennenden Ofen durch das Fenster auf die Straße und zogen einige hinter sich her über die Steine. Als die ganze Nachbarschaft auf diesen mörderischen Lärm hin wach geworden war, mußten die betr. jungen Leute den Ofen wieder an Ort und Stelle bringen, was es nicht ohne mehr oder minder große Auseinandersetzungen abging. Da die Sache von dem betr. Hausbesitzer und von der Nachbarschaft der Polizei angezeigt worden ist, dürfte dieser etwas eigenartige Scherz recht böse Folge haben.

Boppard, 2. April. Die Stadt Boppard mußte in diesem Jahre mit der Erhebung einer Kursteuer in allen über sechs Tage hier wohnenden, nicht dauernden Gästen beginnen. Diese beträgt für die Person und das Jahr 3 Mark, bei über drei Personen für jede weitere auf 2 Mark, unter 16 Jahre alte Kurkinder 1 Mark. Damit will man eine ganze Anzahl Veranstaltungen, Festen der Fremden, wie Lesezimmer, Wohnungsnachweise, Konzerte, Vergnügungsfahrten, eine Kurliste u. a. schaffen.

Neuenahr, 1. April. Beim Reinigen eines geladenen Gewehrs, das ein hiesiger Einwohner gekauft, entlud sich daselbe. Der Schuß ging seiner Frau, die im Zimmer anwesend war, in den Unterleib. Schwer verletzt wurde sie nach Bonn in die Klinik gebracht.

Köln, 1. April. Der Streit um die Kaiserliche, der in den Rheinlanden im Anschluß an die hüllungen über eine angeblich unsachliche Abstimmung des Professors Fleisch beim letzten Frankfurter Reichstagen neu aufgelebt ist, soll nun ein gerichtliches Spiel bekommen. Justizrat Dr. Fritz Meyer in Frankfurt am Main teilt der „Köln. Ztg.“ im Auftrage der Frau Maria Fleisch-Brell, der Witwe des verstorbenen Professors Maximilian Fleisch mit, daß er wegen der Meldungen über eine parteiische Entscheidung über verstorbenen Ehemannes beim letzten Gesangswettbewerb in Frankfurt am Main zu vertreten und die erforderlichen gerichtlichen Schritte einzuleiten. Frau Fleisch legt großes Gewicht darauf, öffentlich bekannt zu geben, daß sie kein gesetliches Mittel unterlassen werde, um die schweren Angriffe auf ihren verstorbenen Ehemann zu beseitigen und die Ehre der hiesigen gerichtlichen Schritte einzuleiten. Justizrat Meyer schreibt eines bei ihm am Dienstagabend eingegangenen Telegramms von Geheimrat Professor Friedländer: „Versichere ehrenwürdig, daß ich weder der erwähnten Unterhaltung noch bei anderer Gelegenheit ein Wort geäußert habe, welches die Ehre und bona fides Professor Fleischs irgend in Zweifel setzen würde.“

Ein Wagenunfall des Prinzen Joachim. Die Kaiserin bei ihrer Ankunft in Kassel am Samstag nachmittags 2 Uhr vom Prinzen Joachim vom Hof abgeholt werden sollte, glitt das Pferd des Prinzen auf dem Bahnhofsvorplatz aus und stieß im Sprang jedoch gleich wieder auf. Durch den Prinzen folgte des Sturzes des Pferdes flog der Prinz auf die begleitende Adjutant auf das Straßenpflaster. Der Prinz, der nach den Säulen griff, rückte nach vorn vom Wagen, indem er mit den Füßen die Vorderfüße hängen blieb und so zwischen Pferd und Wagen schwebte. Passanten eilten herbei und befreiten den Prinzen aus der unbequemen Lage.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 1. April.

Der neue „Schütte-Lanz“.

Ein Fortschritt in der Sicherheit der Luftschiffahrt wird aus Mannheim gemeldet. Bei einer am Dienstag unternommenen Prüfungsfahrt des „Schütte-Lanz II“ wurde im Beisein der Mitglieder der Militärabnahme-Kommission eine ausgezeichnete Manövrierfähigkeit auch nur mit einer der beiden Ruderflächen sowie beim Gebrauch nur eines der beiden seitlichen Motoren, ferner durch Messungen eine Geschwindigkeit von über 32,8 Kilom.-St. festgestellt. Von hervorragender Wichtigkeit ist der durch die Entnahme von zahlreichen Gasproben geführte Nachweis, daß das besondere Ventilations-System von „S. L. II“ jede Ansammlung von Gasen im Laufgang während der Fahrt mit absoluter Sicherheit verhindert. Damit ist jegliche Explosionsgefahr um so sicherer ausgeschlossen, weil bei der Aufhängungsmethode der Gondeln die Motoren ohnehin in sehr beträchtlichem Abstande von dem eigentlichen Luftschiffkörper arbeiten.

Neue Reichstagserversammlung.

Die Reichstagserversammlung in Osterburg-Stendal für den deutsch-konservativen Abgeordneten Hoesch, dessen Wahl für ungültig erklärt wurde, findet am 15. Mai statt.

Eine griechische Rundnote bezüglich Albanien.

Auf die bedrohliche Lage im Epirus weist eine griechische Note an die Mächte vom 30. März hin. In der sie die Frage stellt, ob es denn wirklich angezeigt sei, daß die griechischen Truppen die von ihnen noch besetzt gehaltenen Gebiete Albanien bis zum 31. März vollständig räumen. Es dürfte doch zweckmäßiger sein, der albanischen Regierung zur Wiederherstellung der Ordnung die nötige Zeit zu lassen, und um sie dabei zu unterstützen, mögen die griechischen Truppen wenigstens nicht ganz aus den unruhigen Gebieten zurückgezogen werden. Griechenland verlangt eine dringende Antwort, sowohl auf diese Rundnote als auch auf seine Rundnote vom 22. Februar, in der es die Anfrage an die Großmächte gerichtet hatte, welche Garantien diese ihm zu bieten hätten, daß sie für die Räumung Sabalmanis in der Inselfrage auch in der versprochenen Weise entschädigt werde.

Beiräte für das albanische Kabinett.

Der albanische Ministerrat in Durazzo hat beschlossen, von der österreichisch-ungarischen und von der italienischen Regierung die Entsendung von Delegierten als sachmännische Berater für die Ministerien der Post und Telegraphen, der öffentlichen Arbeiten und der Finanzen zu erbitten.

Briefkasten.

Zeitung-Abonnent in Eltville. Frage: ergebenst an, ob ein Testament Gültigkeit hat, wenn in demselben mehr testamentiert ist, als der Erblasser an Vermögen befreit hat.

Antwort: Der Umstand, daß der Erblasser über mehr Vermögen letztwillig verfügt, als er tatsächlich besaß, ändert an der Gültigkeit des Testaments, wenn es sonst rechtsbeständig ist, gar nichts. Ueber Testamentanfechtung siehe §§ 2078 bis 2086 des Bürgerl. Gesetzbuchs.

J. A. W. 250. Ist ein vor einem Jahre abgegebenes Pfand (also am 16. Februar 1913, somit am 16. Febr. 1914) Eigentum des Pfandgläubigers und hat solcher das Recht, dieses zu verkaufen?

Antwort: Die Rechte und Pflichten des Pfandgläubigers und Pfandschuldners regelt das Bürgerliche Gesetzbuch im neunten Abschnitt des dritten Buches. Nach § 1233 ist der Verkauf des Pfandes nach den Vorschriften der §§ 1234 bis 1240 zu bewirken.

X Jetzt im Frühjahr haben Weiß-, Birfing- und Rottkohl durch das lange Eintellern an Wohlgeschmack verloren. Diesem Uebel kann man leicht abhelfen, indem man das Gemüse, nach dem üblichen Abbrähen, in kräftiger Fleischbrühe aus Maggi's Bouillonwürfeln weicht. Das gleiche gilt für Kohlraben (Weißraben) und Kohlrüben.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen des Reichswetterdienstes.

3. April: Bewölkt, teils heiter, wärmer.

4. April: Wolkig mit Sonnenschein, normale Temperatur, streichweise Regen.

Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt ein Prospekt bei, betr. Konfirmanden- und Kommunikanten-Stiefel des Schuhhauses Leo Ganz, Mainz, Schusterstraße 10, welchen wir zur gefl. Beachtung empfehlen.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrict.

Donnerstag eintreffend:

Bratfische 20
Cablian mit Kopf 23

empfehl

J. Latjcha,
Eltville.

Mietverträge

vorhanden in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.

** Laminaschürze in Frankreich. Wie aus Albertville im südöstlichen Frankreich gemeldet wird, hat eine Schneelawine ein großes Unglück angerichtet. Sieben Pachtböse wurden zertrübt und die Forsten schwer mitgenommen. Auch sind verschiedene Menschenleben zu beklagen.

** Der „Weiße Wolf“. In Marseille aus China angekommene Privatbriefe berichten ausführlich über die furchtbaren Greuelthaten der Räuberbande des „Weißen Wolf“. Danach ist es durchaus nicht richtig, daß die Banditen Leben und Eigentum der Fremden achten. Zu Beginn des Monats März überfielen sie in der Stadt Lao-Hoan die dortige nordwestliche evangelische Mission und töteten den Leiter derselben Dr. Freyland. Der Reverend Sama wurde schwer verwundet, während es den übrigen Mitgliedern der Mission nur mit Mühe gelang, das nackte Leben zu retten. Man fürchtet, daß auch drei englische Damen, die im Dienste einer anderen Mission standen, von den Banditen ermordet und beraubt worden sind. Aus vielen anderen Städten kommen Meldungen, daß fremde Kaufleute von Mitgliedern der Bande des „Weißen Wolf“ überfallen und beraubt worden sind.

** Die Erdstürzungen in Frankreich. Die Pariser Blätter bringen jetzt ausführliche Schilderungen über das Erdsturzungsland, das sich oberhalb des französischen Dorfes Roilhac ereignet hat. Die Erde ist in einer Ausdehnung von über einem Kilometer vollkommen auseinandergerissen und zehn Häuser sowie alles andere, was auf dieser Fläche stand, ist in den entstandenen Abgrund versunken. Menschenleben sind der Katastrophe glücklicherweise nicht zum Opfer gefallen, doch sind sechs vierköpfige Familien obdachlos und vollständig ruiniert. Die Vorwärtsbewegung der Erdmassen ist noch nicht zum Stillstand gekommen, und man erwartet täglich neue Erdstürze. Von Zeit zu Zeit macht sich auch ein beängstigendes unterirdisches Krachen bemerkbar. Die Bewohner der in der Umgebung liegenden Dörfer sind der Verzweiflung nahe, da durch die Katastrophe weite Strecken von Ruhestätten vernichtet worden sind, die dort die Hauptindustrie bilden. Die Wendenmerie hat in weitem Umkreis den Zugang zu den am meisten gefährdeten Stellen gesperrt. Unter der Aufsicht von Fachleuten sind eine große Anzahl von Arbeitern damit beschäftigt, alles zu retten, was noch zu retten ist. Die Einwohner der am nächsten gelegenen Dörfer beginnen bereits, ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Voraussichtlich wird eine große Sammlung zugunsten der von der Katastrophe betroffenen Bewohner veranstaltet werden.

Sport und Verkehr.

X Wieder ein tödlicher Fliegerunfall. Auf dem Flugplatz von Mirafiori bei Mailand stürzte am Dienstag der Fliegerleutnant Griffo mit seinem Bleriot-Eindecker aus einer Höhe von 40 Metern ab. Er bliebt tot liegen. Das Unglück soll durch einen plötzlichen Stillstand des Motors verursacht worden sein.

Ein Flieger tödlich verunglückt.

X Ein schweres Fliegerunglück hat sich Montag nachmittag um 5 Uhr auf dem Flugplatz Polygon bei Straßburg ereignet. Ein Militärdoppeldecker mit Leutnant Schulz als Führer und Hauptmann Reinhard vom Infanterie-Regiment Nr. 70 als Beobachter stürzte plötzlich aus unbekannter Ursache ab und sankte in die Tiefe. Während Leutnant Schulz nur unbedeutende Verletzungen davontrug, wurde Hauptmann Reinhard sehr schwer verletzt. Auf dem Wege zum Krankenhaus ist er den Verletzungen erlegen. Der Apparat ist vollständig zertrümmert.

X Mehr als Silber und Gold
Hebt Birchow's heilsame Duella
Aus der Tiefe empor
Den Schatz der Schätze Genesung!

Eine aktuelle Frage!

Wenn schüchtern das erste Grün den Frühling kündigt, dann entsteht für den Familienvater die schwerwiegende Frage: Wo gehe ich zur Erholung in diesem Sommer hin? Nicht allein die Nerven wollen beruhigt sein und der Körper ausgeruht und neugestärkt für die Arbeit und Strapazen des Winters, sondern auch so manches Bypferlein, giftige Mähnungen und der Vorboten so vieler Leiden, die „Harnsäure“ sollen auskurirt werden.

Bei der Frage der sommerlichen Ferien muß aber auch der Finanzminister zu Rate gezogen werden; allzu teure Orte, fashionable Kurstädte, scheiden wegen der Kosten bei so mancher Familie aus.

Ruhe, Wald, Wasser, eine heilsame Duella, schöne Lage, abwechslungsreiche Spaziergänge und schmackhafte Kost und last not least möglichst geringe Kosten!

Nicht leicht ist ein solches Paradies auf Erden gefunden!

Wir Rheingauer dürfen uns rühmen, ein abseits von der großen Heeresstraße, trotzdem leicht erreichbares Plätzchen, unser eigen zu nennen, welches die vorgenannte Eigenschaften aufweist. Das Taunusbad „Kiedrichstal“ mit der lithium-reichsten, isotonischen Hochsalztherme Europas, der Birchow-Heilquelle ist das Dorado für das große Heer der Wichtigen, Nervösen, für die (laut Statistik 80%) der Menschheit betragenden Harnsäure-Besitzer, die Arteriosklerotiker, sowie die Nieren-, Blasen-, Magen- und Darmleidenden.

Der unvergleichlich hohe Gehalt an Chlorlithium, dem eine Reihe der namhaftesten Aerzte, wie Senator Niemeier, Cantani den günstigsten Einfluß auf Gicht zuschreiben, bestimmt die „Birchow“ in erster Linie zu einem hervorragenden Heilmittel bei allen gichtischen und Stoffwechselerkrankungen; ein weiterer Vorzug ist ihre Radioaktivität.

Jetzt wird die „Birchow“ in ausgiebigster Weise zu Kuren, den Frühlingkuren, von der medizinischen Welt empfohlen und (12 Flaschen verpackt) M. 6.-; Birchowquelle bei Kiedrich hat sich, wie auch unzählige ärztliche Gutachten hervorheben, bei obigen Leiden hervorragend bewährt!

Zwischen Nebenhügeln versteckt liegt 5 Minuten von Kiedrich in einem lieblichen Seitental des wald- und quellenreichen Taunus die heilsame Birchowquelle, anschließend an dieser die Kuranstalt „Kiedrichstal“, die bei mäßigen Preisen volle Pension gewährt und seit 1913 eine moderne Kaltwasserheilanstalt im miniatur erbaut hat. Illustre Kurgäste, wie f. B. General Gordon, Geheimrat Böger, Erlich u. sind in den Büchern der Anstalt verzeichnet.

Brins und der Adjutant haben keine Verletzungen erlitten.

** Die neue Fernsprechlinie Mailand—Berlin ist am 1. April eröffnet worden. Die Verbindung zwischen der oberitalienischen Hauptstadt und Berlin ist außerordentlich klar und deutlich, wie sie selbst innerhalb eines Stadtbezirkes nicht besser sein kann. Bei Eröffnung der neuen Fernsprechlinie tauschten der Mailänder Vizepräsident und Staatssekretär Kraetke die Gläubigen miteinander aus.

** Die Beisetzung des im Duell getöteten Hochschülers von Carpinisti fand in Leoben am Dienstag nachmittag statt. Dabei kam es zu einem heftigen Zwischenfall. Der katholische Pfarrer weigerte sich, die Leiche einzusegnen, da die Leiche eines im Duell getöteten Mannes nicht eingesegnet werden dürfe. Der Pfarrer stand sich der evangelische Pfarrer bereit, den heiligen Akt vorzunehmen, und das Leichenbegängnis zu dem sich viele Tausende eingefunden hatten, verlief ohne weiteren Zwischenfall.

** Postraub. In Freudenthal bei dem württembergischen Städtchen Vödingen am Radar wurde am Mittwoch in der Frühe die Postagentur ausgeraubt und 4000 Mark gestohlen. Die Tat wurde von zwei Männern ausgeführt, die den Postagenten durch Revolverkugeln verletzten. Von den Tätern fehlt jede Spur.

** Verhaftung eines Mörders. Der Bildhauer Pollan aus Wien wurde von der Kölner Polizei, nachdem er sich vor einigen Tagen in selbstmörderischer Absicht einen Schuß beigebracht hatte, unter dem dringenden Verdacht verhaftet, in Wien seine Leiche in die Donau geworfen zu haben. Der Verhaftete, um dort sich auf der Durchreise nach Essen zu befinden, gab an, daß er den Selbstmord versucht habe, um sich den gerichtlichen Verfolgungen durch den Tod zu entziehen.

** Schmugglerprozeß. Vor der Strafkammer des Landgerichts in Gleiwitz in Oberschlesien begann am Montag ein umfangreicher Prozeß gegen 14 Händler, Arbeiter und Arbeiter aus Oberschlesien, Ostpreußen und Galizien, die angeklagt sind, seit Jahren nach Ostpreußen geschmuggeltes Sacharin über die ostpreussische Grenze zurückgeschmuggelt und im Inlande verkauft zu haben. Von ihnen auch ein lebhafter Schmuggel nach Ostpreußen betrieben wurde, hat zugleich die österr. Zollbehörde Strafantrag gegen sie gestellt. Der beschuldigte Expeditur Abraham Meher aus Ostpreußen, der nach Ostpreußen nach dem Deutschen Reich aus nicht verbotener, doch verbotener die russische Grenze über die Einfuhr. Meher und seine Helfershelfer an der russischen Grenze umgekehrt, nach Ostpreußen geschmuggelt und die so der deutschen Kontrolle entzogenen Transporte auf Schleichwegen nach Galizien befördert. Von Meher's Helfershelfern sollen der Expeditur David Alter aus Mlowo, der Gastwirt aus Ostpreußen und der Kaufmann Moriz Rubin aus Ostpreußen am meisten belastet sein.

** Ueberfall auf einen Posten. Als in der Nacht gegen Mitternacht auf dem Hügel von Kehl bei der Gode an der Einlasspforte gezogen wurde, und der wachhabende Sergeant vom Infanterie-Regiment Nr. 116 in dem Glauben, es sei der aus der Stadt zurückkehrende Kommandant des Forts, die Tür öffnete, fiel aus nächster Nähe ein Schuß. Die Kugel schlug in die Brust des Sergeanten. Als dieser einige Schritte hinausging, um sich nach dem Täter umzuwenden, fiel ein zweiter Schuß. Diesmal wurde der Sergeant in die Leistengegend getroffen. Die Portemonnaie aber an einem fünfmarkstück in seinem Hemd ausgepackt, ohne Schaden anzurichten. Die so beschuldigten Patrouillen kehrten unverrichteter Sache wieder zurück, da es in der tiefen Dunkelheit nicht möglich war, den Täter zu ermitteln.

** Eine Negerin gehängt. Wie aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus Oklahoma gemeldet wird, hat sich dort ein schrecklicher Akt der Lynchjustiz ereignet. Eine Negerin, die wegen Mordes im Gewand saß, den sie an einem Weißen verübt hatte, wurde von maskierten Männern aus dem Gefängnis entführt. Die Gefängniswache wurde überwältigt. Die Negerin wurde an einem Baum aufgehängt. Dann wurde die erwachsene Bevölkerung nach dem Opfer eine nach der andern ab.

** Millionenverlust. Wie jetzt festgestellt wird, betrug sich die Verbindlichkeiten der in Newyork im vergangenen Jahres bankrott gewordenen 23 400 000 Mark. Dagegen über belaufen sich die Aktiva des Bankrotten auf annähernd die gleiche Summe, in der Tat sind jedoch kaum irgendwelche liquiden Werte vorhanden. Unter den Hauptgläubigern befinden sich auch Frau W. A. Vanderbilt mit 2 Millionen Mark und die Herzogin von Mantua mit 1 050 000 Mark.

** Die Roosevelt-Expedition verschollen? Die Zeitschrift „Evening Sun“ veröffentlicht ein Telegramm aus Buenos Aires, wonach der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten Roosevelt und seine Begleiter, die seit Wochen spurlos verschwunden sind, in Iquitos in Peru, dem letzten Ort, wo sie gesehen wurden, gesehen. Seitdem hätte man sie nicht mehr von ihm.

** Tödtung von Hertomer, der bekannte Maler und Schriftsteller, ist nach kurzer Krankheit am Dienstag von 65 Jahren gestorben.

** Ausschreitungen der französischen Matrosen. In der Anzahl Matrosen des französischen Panzerkreuzers „St. Louis“ haben sich schwere Ausschreitungen auf den Güterbahnhof, erbrachen die Verschüsse eines Wagens, der mit Wein beladen war, und entnahmen dem Wagen etwa 30 Liter Wein. Nachdem sie den Wein getrunken hatten, verübten sie einen furchtbaren Brand auf dem Bahnhof. Als sie von Beamten aufgehalten wurden, widersetzten sie sich. Es kam zu einer wilden Schlägerei, wobei eine Anzahl Matrosen verletzt wurde. Erst als Gendarmen eintrafen, gelang es, die Matrosen zur Beruhigung zu bringen. Sie wurden sämtlich verhaftet.

** Eine französische Sängerin bestohlen. Die berühmte französische Sängerin Emma Calvee von der Oper in Paris ist am Dienstag abend in Nizza ihrem Hotel zurückgekehrt zum Opfer gefallen. Als sie in ihr Zimmer zurückkehrte, mußte sie wahrnehmen, daß aus dem Zimmer sämtliche Schmuckgegenstände von 20 000 Francs gestohlen waren. Der Verdacht lenkte sich auf den Kammerdiener der Sängerin, der seitdem verhaftet ist.

Öffentliche Bekanntmachung.

Die in dem Handelsregister A Nr. 66 eingetragene Firma **Karl Graf**, Eltville ist erloschen.
Eltville, den 21. März 1914.

Königliches Amtsgericht.

Weinversteigerung in Bingen am Rhein.

Mittwoch, den 8 April 1914, mittags 12 1/2 Uhr, läßt Herr

Seligmann Simon

in Bingen am Rhein

im oberen Saale des „Binger Bahnhofes“ nachverzeichnete Weine versteigern:

8/1 u. 2/2 St. 1910er	von Gaubiddeheim, Biedheim, Guntersblum, Odenheim, Gudenheim, Laubenheim, Oppenheim, Mierstein, Münster, Büdesheim, Bingen, Schloß Büdelheim, Winkel, Geisenheim, Johannisberg, Rüdesheim, Baunthal etc.
18/1 „ 5/2 „ 1911er	
30/1 „ 9/2 „ 1912er	
6 2 St. 1910er	Oberringelheimer
9/2 „ 1911er	Rotweine,
2/4 St. 1908er	Afmannshäuser
und 1/4 „ 1911er	Rotweine (natur).

Allgemeine Probetage vom 1. April an in den Kellereien des Versteigerers, Mainzerstraße 60/62.

Für die vielen Beweise freudiger Anteilnahme an meiner Primiz sage ich meinen lieben Mitbürgern nochmals herzlichen Dank.

Josef Berg, Neopresbyter.

Evangel. Kirchenbau-Verein

Deßlich-Winkel.

Am Dienstag, den 7. April, abends 8 1/2 Uhr, im Gasthaus zum grünen Baum (bei Herrn Gastwirt Ott) findet die

Generalversammlung

des evangel. Kirchenbauvereins Deßlich-Winkel statt, zu welcher alle Mitglieder herzlichst eingeladen werden. Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Der Vorsitzende:

Hauptmann von Stosch.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer unvergesslichen Tochter

Franziska

sowie für die vielen Franz- und Blumenpenden sagen wir hiermit allseits innigsten Dank. Besonderen Dank den barmherzigen Schwestern in Eltville, dem Herrn Pfarrer, den Herren Lehrer und Lehrerinnen, sowie den lieben Kameraden und Kameradinnen für das ehrenvolle Geleite und den erhebenden Grabgesang.

Deßlich, den 2. April 1914.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Graff.



Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elise Barthel,

geb. Amelingmeier,

sowie für die vielen Franz- und Blumenpenden und dem Herrn Pfarrer Knodt für die trostreiche Grabrede sprechen wir unseren tiefgefühlten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
J. B. Barthel.

Deßlich, Düsseldorf, Osnabrück, den 2. April 1914.



Gratis 1 Paket Osterieierfarben

bei Einkauf von 25 Eiern

	10 Stück	25 Stück
1a Tafeleier . . .	73	1.80
Große Siedeier I.	68	1.65
Siedeier II	63	1.55
Mittleier	55	1.35

J. Latscha.

Klavier-Unterricht

erteilt **Carola Lieber**, staatlich geprüfte Musiklehrerin, Eltville a. Rhein, Schwalbacherstrasse 5 I.

„Rotations-Tintenlöcher „Triumph“

Stück 1.25 u. 1.50 Mk. empfiehlt **Adam Etienne**, Oestrich.

Piano's eigener Arbeit

mit Garantie.

Rob. 1 Studier-Piano 1,22cm h. 450. Mk.

2 Cäcilia 1,25 „ 500 „

3 Rheinania A 1,28 „ 570 „

4 B 1,28 „ 600 „

5 Mogentia A 1,30 „ 650 „

6 B 1,30 „ 680 „

7 Salon A 1,32 „ 720 „

8 B 1,34 „ 750 „

ufo. auf Raten ohne Aufschlag

per Monat 15-20 Mk. Kasse 5%.

Wilh. Müller, Mainz.

Kgl. Span. Hof-Piano-Fabrik.

Gegr. 1843. Münsterstrasse 3.

Elegante Stiefel,
Strapazierstiefel,
Arbeitsstiefel,
Jagdstiefel.

Touristen-
Stiefel,
Samaschen,
Turnschuhe,
Sandalen.

Hassia-

Stiefel

bevorzugt von allen Denjenigen, die auf gediegene und elegante Fußbekleidung Wert legen.

Ferner empfehle meine grosse Auswahl in Damen-, Herren- und Kinderstiefeln und Schuhen jeder Art zu den billigsten Preisen.

Nur erstklassige Fabrikate!

Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.

Warme Schuhe

In Leder gefüttert, Kamelhaar, Filz, Stoff etc., in jeder Ausführung.

Gummischuhe, beste Marken.

Reparaturen gut, schnell und billig.

Jean Schmittenbecher jr. Schuh-
warenhaus

Eltville a. Rh.

Schwalbacherstrasse 5.

Hauschuhe,
Tanzschuhe,
Moderne
Halbschuhe,
Kinderstiefel.

Chico Formen,
selbst in den
niedrigen
Preislagern.



Ein braver Junge

mit guten Schulzeugnissen gegen sofortige Vergütung die Lehre gesucht.

Buchdrucker bei Rheingauer Bürgerstrasse 8. b.

Ein Junge

von 14-16 Jahren, für Arbeit gesucht.

Hotel Schwan, Eltville.

Ein junger kräftiger Bursche

für sofort gesucht.

Näheres Expedition ds.

Weingroßhandlung

Rheingau

Lehrling

mit guter Schulbildung, Büro gegen Vergütung, unter A. Z. 800

Expedition ds. Blattes.

Kräftiger Bauernjunge

wird als Gärtner und Bursche zum 1. April gesucht.

M. Stein, Eltville, Niederrhein.

Ein besseres Hausmädchen

für sofort gesucht

Näheres Expedition ds.

Dem verehrlichen Hause von Eltville u. Umgebung die ergebene Mitteilung, ich mein Geschäft ab 1. April nach Schmittstr. 4 verlegt habe.

Gleichzeitig empfehle ich Neuheiten der Saison zu vorzuziehenden billigen Preisen.

D. Walder, Mainz.

Inh.: B. Mannheim.

Prima Gertweide

zu verkaufen

Weidenhandlung R. Freiweihen.

Zu verkaufen:

3-4 junge, trächtige Ziegen u. eine gut erhaltene Maschine bei

B. Hulbert, Eltville.

Leerstraße 20.

Ein gebrauchter Herd

zu verkaufen. In Erfahrung der Expedition ds. Bl.

Wer vermietet Vergnügungsdampfer

Motorboote u. Segelboote für einzelne Fahrten auf dem Rhein. Offert. mit nähere Angaben der Größe, Ausstattung u. Preise unt. Z. an D. Frenz, G. m. b. H. Wiesbaden.

Banknotentaschen

Visitentaschen

Brieftaschen

Necessaires

Notizbücher

empfehlen

Adam Etienne, Oestrich.

Evangel. Kirchenbau-Oestrich.

Am Montag, den 6. April, abends 1/9 Uhr, findet eine Versammlung der Mitglieder des evangel. Kirchenbauvereins zu Deßlich statt. Zu der herzlichst eingeladen.

Plauder-Stübchen

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.

Verlag von Adam Etienne, Destrich-Elville.

1914. * Nr. 18.

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

Ende Mai fand zu Ehren des Besuches eines ausländischen Souveräns eine Galavorstellung im Opernhause statt, an der auch der Oberst mit seiner Familie teilnahm. Frau von Dahlem war in großer Toilette, mit echten Spitzen und Diamanten geschmückt, und selbst die blasse Wanda sah in dem hellblauen Seidenkleide wie ein halbwüchsiges, zartes Köschchen aus. Auf inständiges Bitten des Kindes sollte auch Gertrud der Vorstellung beivohnen; und da diese Toilette nicht dazu geeignet war, hatte ihr die liebenswürdige Dame ein feines, weißes Batistkleid mit Stiderei und Tüllmähnen, das sie selber bei Herzog ausgewählt, geschenkt. Als das junge Mädchen, zierlich frisiert und mit einer Rose im Haar, dem Spiegel sich betrachtete, fühlte sie sich fast geniert. Die feingestalteten Arme, der schöne Nacken wurden nur ganz leicht von dem durchsichtigen Flor verhüllt, und sie glaubte in ihrer Naivität, daß sich aller Blick auf sie richten und die Leute sich über sie aufhalten würden.

Der weite Saal war strahlend erleuchtet und in den Bögen herrschten die glänzenden Uniformen vor, neben denen die ordentlich geschmückten Fräulein nicht recht zur Geltung kamen. An den herausgeschrittenen Toiletten der Damen funkelte es von Diamanten, man trug den Haaren im Haar und in den Händen. Ein Gemurmel von Freude und Ungeduld ging durch die Reihen, man erwartete gespannt das Eintreten der hohen Herrschaften, und Gertrud, die im Hintergrunde der Loge saß, bemerkte zu ihrer Verunsicherung, daß man sich nicht im geringsten um sie kümmerte. Es wurde „Carmen“ gegeben. Von der phantastischen Handlung und der reisenden Musik vollständig abgelenkt, wandte Gertrud den Blick keinen Moment von der Bühne. Sie hatte ihre Umgebung völlig vergessen. Als sie aber doch einmal zufällig ihre Augen nach der gegenüberliegenden Loge richtete, bemerkte sie dort zwei Herren, einen älteren und einen jüngeren, von denen der letztere sich auf die Brüstung lehnte und durch des Operngläser zu ihr hinüber sah.

Das wäre für eine junge Dame der Gesellschaft nichts Auffallendes gewesen, aber Gertrud fühlte sich, namentlich da der Herr sich in seiner Beobachtung sehr ausdauernd zeigte, schrecklich geniert und saß schließlich wie mit Purpur übergossen da. Erst als der junge Herr im Zwischenakt hinausgegangen war, atmete sie wieder auf. Aber diese Befreiung war nicht von langer Dauer, denn nach kurzer Zeit kehrte der Betreffende in Gesellschaft zweier Freunde in die Loge zurück und Gertrud glaubte zu bemerken, daß nun alle drei ihre bescheidene Person ins Auge faßten und man sich in der Unterhaltung mit ihr beschäftigte. Überraschung, Verwirrung, ja geradezu Angst überfiel sie aber, als sie gewahr wurde, daß sich auch von anderer Seite die Gläser auf sie richteten.

Auch Wanda wurde jetzt aufmerksam.

„Wie man uns heute beobachtet, Fräulein!“ sagte sie. „Ach ich weiß wohl, warum“, fügte sie nedend hinzu.

„Warum meinst du denn, daß es geschieht?“ fragte Gertrud ängstlich.

„Das werden Sie schon wissen, Fräulein. Mama und mir schenkt man solche Aufmerksamkeit nicht.“

„Du meinst also, daß es mir gilt?“ sagte Gertrud, immer verlegener werdend. „Ist denn an meiner Toilette etwas nicht in Ordnung oder ist mein Haar verwirrt, daß ich die Aufmerksamkeit der Leute erzeuge?“

Frau von Dahlem hatte das Gespräch mit angehört. „Sie sind wirklich noch recht kindlich, Fräulein Wagnitz“, sagte sie lächelnd. „Im Theater werden die hübschen Damen von den Herren immer aufs Korn genommen. Lassen Sie ihnen das Vergnügen. Operngläser sind ja keine Kanonen, die Schaden zufügen können.“

„Die hübschen Damen!“ Gertrud errötete bei diesen Worten. Und sie konnte es nicht verhindern, daß sie bis zum Ende der Vorstellung den Gegenstand der Beobachtung drüben in der Loge bildete.

Als man nach dem dritten Akte die Primadonna noch einmal hervorrief, fiel ein prachtvolles Butett in

die Prozenniumsloge, in welcher der Oberst mit seiner Familie saß. Es mußte unentschieden bleiben, ob es sich um einen ungeschickten Wurf handelte oder die Sache beabsichtigt war.

Gertrud sprang erschrocken von ihrem Sitz auf, denn die Blätter der Rosen und Kamelien stoben nur so um sie herum. Im nächsten Augenblick bemerkte sie, daß der junge Mann ihr



Eine neue Art von Wohnhäusern in Paris. (Mit Text.)

gegenüber in der Loge, während er der Sängerin Beifall klatschte, fest den Blick auf sie gerichtet hielt.

Kurz vor Schluß der Vorstellung erhob sich der Oberst, um mit seiner Familie etwas eher das Opernhaus zu verlassen. Er liebte es nicht, ins Gedränge zu geraten, das heute ganz besonders stark zu werden schien. Gertrud zuckte in der Vorhalle zusammen, als sie den jungen Mann aus der Loge, von einem Pfeiler halb verborgen, stehen sah. Sie ergriff schnell den Arm Wandas und zog diese eiligst die Stufen hinab, um so schnell zu dem unten harrenden Wagen des Obersten zu gelangen. Aber es war nicht leicht, unter den vielen Gefährten das richtige herauszufinden. Sie war in ihrer Hast an dem Bedienten, der am Portal wartete, vorübergegangen.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen behilflich sein?“ hörte Gertrud sich plötzlich angeredet. Sie tief vor ihr verneigend, stand der Beobachter aus der Loge wie aus dem Boden gewachsen vor ihr. Ehe sie sich von ihrer Bestürzung erholen und antworten konnte, machte Wanda sie darauf aufmerksam, daß der Wagen inzwischen an der Freitreppe vorgelassen sei. Der Oberst und seine Gattin hatten bereits Platz darin genommen. Der Diener öffnete den Schlag, und nachdem Gertrud und ihre Schülerin ebenfalls eingestiegen waren, rollte das Gefährt davon.

7.

Eine Woche später verließ die Familie des Obersten Berlin, um für die Sommermonate nach Dahlemsdorf überzusiedeln. Am Bahnhofe wurden die Herrschaften von dem jungen Freiherrn von Dahlem empfangen. Dieser war ein blonder, breitschultriger, kräftiger Mann, der echte Typus des pommerischen Landebelmannes. Seine Unterhaltung bewegte sich auch fast ausschließlich in den Interessen eines solchen.

Als sie am Gittertor des Parkes aus dem Wagen stiegen und der Oberst seiner Gattin den Arm geboten hatte, um sie ins Herrenhaus zu führen, blieb Ewald von Dahlem mit Gertrud und seiner Schwester etwas zurück. Man kam sehr bald auf Berlin und das Leben und Treiben dort zu sprechen.

„Ich bin kein Welmann, mein Fräulein,“ sagte er unter anderem, „mich zieht es nicht in den Strudel der großen Stadt. Ich liebe Dahlemsdorf, wo ich aufgewachsen bin, die Tiere und die Jagd. Wenn auch mein Vater es mir immer noch nicht vergeben kann, daß ich nicht wie er die Offizierskarriere eingeschlagen habe, so kann er doch zufrieden sein, einen Verwalter seines Stammgutes in mir gefunden zu haben, der ihn nicht bestiehlt. Ich habe erst wieder Ordnung hier in die Verhältnisse gebracht.“

An einem der nächsten Tage, als Wanda ihrem Vater und Bruder einige neue Stücke, die sie in der letzten Zeit gelernt, auf dem Klavier vorgespielt hatte, ersuchte Frau von Dahlem Gertrud, einige Lieder zu singen. Als sie damit zu Ende war, trat der junge Freiherr hastig zu ihr ans Instrument.

„Wahrhaftig, Fräulein,“ rief er begeistert, „Sie lehren mich Geschmac an der Musik. Das ist eine große Anerkennung Ihres Talentes“, ehte er lächelnd hinzu, „denn ich habe bisher wenig Sinn für die edle Tonkunst gehabt.“

„Das ist wahr!“ rief Wanda. „Erinnerst du dich noch, Mama, wie Ewald einmal während einer Wohltätigkeitsvorstellung bei Kroll eingeschlafen war?“

„Ha, ha!“ lachte der Oberst „das sieht ihm ähnlich, das sieht ihm ähnlich!“

„Ich gerate heute noch in Verlegenheit, wenn ich daran denke“, sagte Frau von Dahlem.

„Da kommt Caesar!“ rief Ewald, offenbar erfreut, das Gespräch auf ein anderes Thema bringen zu können. „Zum Hentzer, was hat das Tier da? Hierher, Caesar!“

Die Dogge, welche bisher nur den Kopf durch die Türspalte gesteckt hatte, schoß ins Zimmer. Sie trug eine mächtige Ratte in der Schnauze.

Die Damen schrien erschreckt auf, als der Hund das häßliche Tier zu den Füßen seines Herrn niederlegte.

„Wie kannst du den Hund hier hereinlassen, Ewald!“ schalt der Oberst.

Der junge Freiherr erhob sich sofort, machte dem Hund ein Zeichen, ihm zu folgen und verließ das Zimmer.

„Ewald scheint es übel genommen zu haben, daß ich an den Abend bei Kroll erinnerte,“ sagte Wanda, „er wird so bald nicht wiederkommen.“

Aber gegen alles Erwarten erschien der unge Herr nach kurzer Zeit wieder im Salon.

Er trat zu Gertrud heran und sagte bittend:

„Wollen Sie uns nicht noch etwas singen, Fräulein?“

„Um —“, machte der Oberst, „Fräulein Wagnitz wird den Widerpenstigen noch zähmen und aus dem Naturschwärmer einen Salumenschen machen. Schade, daß Sie nicht früher zu uns

kamen, vielleicht wäre es Ihnen auch gelungen, ihn für buntten Rod zu begeistern.“

Gertrud setzte sich ans Klavier und sang.

„O du mein holder Abendstern“, hatte sie unter den ausgewählten und erntete ungeteilten Beifall damit. Sie sang dann noch eine Arie aus dem „Freischütz“ hinzu.

Als später von Musik gesprochen wurde, zeigte sich der Freiherr übrigens keineswegs so unwissend, auf diesem Gebiet wie Gertrud anfänglich geglaubt hatte.

An einem schönen, taufrischen Junimorgen war die Erzieherin noch vor dem Frühstück in den Garten hinabgegangen, wo sie ihre Schülerin erwarten wollte. Gleich darauf kam vom Salon her Pianoklänge. Sie stieg die Treppe hinauf und trat in den Salon, denn sie glaubte, daß es sie sei, welche nach Kinderart das Versprechen, in den Garten kommen, vergessen habe.

Aber sie blieb erschrocken an der Glastür stehen, denn war der junge Freiherr, der vor dem Instrument saß. Er war übrigens ebenso bestürzt zu sein, wie Gertrud, denn er hatte schnell von seinem Sessel auf, als er sie bemerkte.

„Man macht sich mit dieser Stimperei nur lächerlich,“ sagte er. „Ich habe seit länger als drei Jahren keine Taste angerührt. Soeben wollte ich mal prüfen, ob etwas von früher haften geblieben ist.“

„Es scheint ja doch noch ganz leidlich zu gehen“, meinte Gertrud, um nur etwas zu sagen.

„Oh, Sie sind sehr gütig. Das ist natürlich nur Nachsicht.“

„Singen Sie auch, Herr von Dahlem?“

„Ich habe früher auch gesungen. Könnten Sie mir etwas Anleitung geben?“

„Sehr gern.“

Vielleicht bekäme ich es fertig, Sie beim Gesang zu begleiten. Für unsere ländliche Einsamkeit wäre dies eine Zerstreuung. Wir könnten vielleicht auch vierhändig spielen.“ „Gewiß. Und ich glaube, daß Ihre Frau Mutter sich freuen würde, wenn Sie wieder Geschmac an der Musik hören. Sie liebt sie so sehr. Lassen Sie uns nur bald damit beginnen.“ Herr von Dahlem.

„Am besten sogleich!“ rief lustig eine seine Stimme ihnen. Es war Wanda, die einen Teil der Unterhaltung angehört hatte. „Du hast eine schöne Stimme, Ewald, sing es“, fügte sie hinzu. „Mama hat immer bedauert, daß du nicht übst.“

Dhne eine weitere Aufforderung abzuwarten versuchte Freiherr mit seinem kräftigen Organ eine Arie zu singen. Stimmittel waren nicht schlecht, aber es fehlte jede Weichen. Gesang war ebenso zwanglos wie es sein ganzes Wesen.

Gertrud mochte ihn nicht entmutigen und sagte einige liche Worte, für die er nicht unempfindlich war. Sie auch die Genugtuung, daß Frau von Dahlem ihr am ihre Anerkennung darüber ausdrückte, daß sie sich der Nähe ziehen wolle, Ewald etwas Methode beizubringen.

Es begann also eine Art Unterricht, der eigentlich mehr Ratschlägen von seiten Gertruds bestand. Die Kunst der Sitten und man konnte eine solche Wirkung auch bei von Dahlem beobachten. Er ließ nicht mehr ständig in dem quemen Jagdhabit herum, sondern kleidete sich sorgfältiger. schien er Geschmac an Geselligkeit zu finden, denn er häufter als sonst im Familientreise, und Frau von wunderte sich manchmal im stillen darüber, wie angelegentlich er sich mit dem naiven Schwesterchen und deren Erzie unterhalten konnte.

Bei einem Ausflug, der bei ziemlich kühler, windiger rung unternommen wurde, hatte Wanda sich stark erkältet. fieberte und der Doktor Bernide wurde gerufen. Es hand sich um eine ungefährliche Halsentzündung. Als er eben Herrenhaus verlassen wollte, begegnete ihm Gertrud im Korridor.

„Run, wie geht es Ihnen?“ redete er sie freundlich an. Ihrem Aussehen zu schließen, vortrefflich“, fügte er hinzu.

Gertrud streckte ihm herzlich die Hand entgegen.

„Das habe ich Ihnen zu verdanken, Herr Doktor,“ sagte warm, „ich bin so glücklich, dem Glend und Alleinsein in großen Stadt entzogen zu sein.“

„Die See wird das übrige tun und Ihre immer noch erblassen Wangen röten“, sagte der Arzt. „Wie ich soeben er habe, ist der Oberst geneigt, eine bei Kolberg dicht an der legene Villa als Sommeraufenthalt für seine Familie anzukauf.“

„Sollen wir fort von hier? Das würde ich sehr bedauern“, rief Gertrud.

Doktor Bernide sah sie forhend an. „Bedauern — nicht fragte er etwas betreten.“

„Weil es mir in Dahlemsdorf so gut gefällt, weil ...“

Sie konnte nicht weitersprechen. Der Doktor hatte ihre Hand ergreifen und preßte sie fast trampfhaft in der seinen. Gertrud sah ihn befremdet an, aber es wurde ihr gleich darauf klar, weshalb er es tat. Er wollte offenbar das Gespräch abbrechen, denn Nette, die Kammerzofe der gnädigen Frau, erschien soeben am Treppenaufgang.

In den letzten Tagen des Juni äußerte Frau von Dahlem, sie sich jetzt bedeutend wohler fühlte, den Wunsch, die bei Kolberg gelegene Villa zu besichtigen, welche der Oberst inzwischen erworben hatte. Es sollten noch einige Reparaturen und Verbesserungen daran vorgenommen werden, und man hatte beschlossen, Ewald mitzunehmen, damit er diese überwache. Es wurden mindestens vierzehn Tage darüber vergehen, äußerte der Oberst beim Abschiede sich Wanda gegenüber. Gertrud blieb mit ihrer Schülerin und dem größten Teil des Dienstpersonals in Dahlems Hof zurück.

Zum maßlosen Erstaunen Gertruds trat Ewald jedoch nach kaum dreitägiger Abwesenheit eines Morgens plötzlich in das Zimmer, in welchem sie mit Wanda beim Unterricht saß.

„Sie — seid ihr schon wieder zurückgekommen?“ rief das lebhaft von seinem Stuhle aufspringend.

„Sie ändern nicht — ich nur allein“, antwortete Ewald.

„Und weshalb du allein?“

„Der Heuernte wegen.“

„Und Papa und Mama?“

„Sie sind noch in Kolberg. Papa hat dort einen alten Regimentskameraden mit seiner Gattin entdeckt, sie amüsieren sich miteinander.“

„Du solltest doch aber die Arbeiten beaufsichtigen?“

„Es geht auch ohne mich. Ich langweilte mich in dem öden Wald. Außerdem hatte ich Sehnsucht nach Dahlems Hof“, fuhr er dabei fest ansehend, fort, „nach meinen unterbrochenen Gesangsstunden, nach —“

Er brach ab, als er sah, wie verlegen Gertrud wurde. Sie schaute sich aber nach Möglichkeit, tat, als hätte sie ihn nicht verstanden und sagte scheinbar unbefangen:

„Ich wünsche Ihnen eine gute Ernte, Herr von Dahlem.“

„Dann sich vor dem jungen Freiherrn verneigend, fügte sie hinzu: Sie entschuldigen uns wohl. Wanda und ich wollten nach Bernsdorf hinunter, um eine Kranke zu besuchen.“

„Der ist die Kranke?“

„Die Frau von dem Tagelöhner Martens. Sie hat seit gestern Fieber, der Arzt gibt wenig Hoffnung.“

„Arme Frau! Sie hat vier kleine Kinder. Es muß für Stärkungsmittel gesorgt werden.“

„Nette geht mit uns. Sie hat inzwischen ein Körbchen mit Wein und Lebensmitteln zurechtgemacht. Adieu, Herr von Dahlem!“

„Adieu, Fräulein Wagnis.“

Das Wetter war herrlich, ein prächtiger Junimorgen. In dem Park, den sie durchschritten, blühten die Kampanulas und haben ihre feinen, lilafarbenen Kelche in großen Mengen aus dem Geste hervor. Es umschlang die alten Mauern und die Wälder trotz an ihnen hinauf. Auch sie war mit felsartigen Wäldern förmlich überzät.

Wanda, die von ihrer Krankheit noch etwas angegriffen war, hatte einen prächtigen Strauß Wiesenblumen gepflückt und ihre Brust atmete in langen Zügen die frische Morgenluft ein. Die Bewegung brachte ein leichtes Rot auf ihren blassen Wangen hervor, und während sie fröhlich hin und her sprang, drückte sie mehr als einmal in überströmendem Entzücken die Hand ihrer jungen Lehrerin.

Ehe sie den Park verließen, machte Gertrud, um Wanda zu schonen, an einer kleinen Quelle Rast, in deren nächster Nähe sich eine Steinbank befand. Zuerst vergnügte Wanda sich damit, sich in dem kleinen Steinbassin, welches die Quelle umschloß, zu wärgeln. Dann legte sie plötzlich ihren Arm um Gertruds Hals und rief übermütig:

„Sie glauben gar nicht, Fräulein Wagnis, wie wohl ich mich heute fühle! Ich habe diese Nacht einen sonderbaren Traum gehabt, über der ich noch immer im stillen lachen muß. Es war Fräulein Wagnis! Denken Sie sich, ich redete Sie nicht mehr mit Frau nannte ich Sie auch nicht, denn man sagte mir, Sie seien meine Schwester.“

Gertrud erzählte heftig. Sollte das Kind erraten haben, was in dem Herzen ihres Bruders vorging? Sie war aber noch kürzlicher, als es gleich darauf im Gebüsch raschelte und Ewald plötzlich vor ihnen stand. Er nahm den Kopf seiner Schwester zwischen seine Hände und küßte sie stürmisch.

„Es hat famos geträumt, das kleine quedsilberne Ding!“ rief er. „Ja, mein Kind, sie könnte deine Schwester werden, wenn sie wollte, es hängt nur von ihr ab. Fräulein Wagnis“,

wandte er sich an das junge Mädchen, „ich verstehe mich nicht darauf, Komplimente und Phrasen zu dreheln. Ich habe bisher die Frauen sehr wenig beachtet. Aber Sie haben mich Ihr Geschlecht lieben und achten gelehrt und ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß es ohne Frauenliebe kein Glück in der Welt gibt. Sie sind gebildet, hübsch und gut, dafür besitze ich zwei Eigenschaften, die Ihnen fehlen: Vornehme Abkunft und Reichtum. Nehmen Sie diese von meiner Hand an, wenn ich Ihnen dazu würdig erscheine, vielleicht gereicht es uns beiden zum Heile. Ich habe die Liebe bisher nicht gekannt, aber was in meinem Herzen für Sie lebt, muß die wahre, echte, treue Liebe sein, die so selten in der Welt anzutreffen ist.“

Gertrud, die mit gesenktem Kopfe diese freimütige Rede mit angehört hatte, sah jetzt in großer Bestürzung zu dem jungen Freiherrn auf.

„Aber, Herr von Dahlem“, stammelte sie verwirrt, „das ist ja unmöglich!“

„Wie? unmöglich? — Was soll unmöglich sein? Meinen Sie unsere Verheiratung?“

„Was würde Ihr Vater, Ihre Familie dazu sagen?“

„Sie werden mir anfänglich Widerspruch entgegenstellen, aber der wird zu besiegen sein. Meinem Vater geht die Ehre über alles, und mein Vorhaben enthält nichts, was diese verletzen könnte. Meine Mutter ist sehr adelsstolz und nicht frei von Vorurteilen, das ist wahr, aber sie liebt mich innig.“

„Sie werden trotzdem ihre Einwilligung nicht geben.“

„Ich bin fünfundzwanzig Jahre alt!“ rief Ewald von Dahlem fast heftig. „Ich bin also längst majorenn und habe das Recht, frei über meine Person zu verfügen. Nichts kann mich daran hindern, mir meine Frau nach meinem Geschmack zu wählen. Sprechen wir also nicht weiter von meiner Familie, Fräulein Gertrud, sondern von Ihnen, nur von Ihnen allein. Sagen Sie ja, willigen Sie ein? Das übrige ist meine Sache.“

Gertrud war durch diesen Antrag, der in so offener, treuherziger Weise gestellt wurde, so fassungslos, daß sie kaum imstande war, ihre Gedanken zu ordnen. Und während sie nicht wußte, was sie dem jungen Mann antworten sollte, stand dieser vor ihr, den Blick angstvoll und forschend auf ihre Züge gerichtet, daraus offenbar zu lesen suchend, welchen Eindruck seine Worte auf das junge Mädchen gemacht hatten.

„Herr von Dahlem“, sagte Gertrud endlich, „entschuldigen Sie, bitte, meine grenzenlose Verlegenheit. Ich habe an dergleichen nie gedacht und bedarf der Ruhe, der Überlegung, um Ihnen antworten zu können.“

„Sie zittern“, sagte der junge Freiherr, ihre Hand ergreifend und sie achtungsvoll küßend, „in welcher Erregung Sie sich befinden! Darf ich sie zu meinen Gunsten auslegen?“

Gertrud entzog ihm hastig die Hand.

„Sie weigern sich — Sie stoßen mich zurück!“ rief er mit einem so schmerzlichen Ausdruck, daß sie gerührt davon wurde.

„Ich kann Ihnen die gewünschte Antwort nicht geben, Herr von Dahlem“, sagte das junge Mädchen, immer noch vor Erregung zitternd, — „ich darf es nicht. In Anbetracht der Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, erscheint mir Ihre Absicht unmöglich. Ich bitte Sie dringend, darauf zu verzichten.“

„Das klingt fast wie eine Abweisung, und Sie haben noch nicht einmal in Ruhe darüber nachgedacht. Sagen Sie jetzt nichts mehr, Sie sollen Zeit haben und können es bis zum Abend reiflich überlegen. Wenn ich bis dahin keinen Bescheid erhalte, dann reise ich sofort nach Kolberg zurück, um meine Eltern um ihre Einwilligung zu ersuchen.“

Gertrud schüttelte besorgt und zweifelnd den Kopf, aber als sie antworten wollte, fiel er ihr aufgeregter ins Wort:

„Bitte, sagen Sie jetzt nichts weiter! Mein Vater wird einwilligen. Es mag übrigens kommen, wie es will, Sie werden Freifrau von Dahlem, wenn Sie selbst es wollen. Das schwöre ich Ihnen!“

„Schwören Sie nicht!“ rief Gertrud, „Sie sind im Augenblick viel zu erregt, und —“

Er hörte nicht mehr, was sie sagen wollte. Um jeden Einwand abzuschneiden, hatte er sich mit großen Schritten entfernt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Orgelbauer.

Skizze von Käthe Damm. (Nachdruck verb.)

Über die ungebundenen Wege des Friedhofs, in dessen Mitte das altersgraue Dorfkirchlein lag, schritten rohe, junge Gestalten. Blühendes Leben auf der Stätte des Todes. — Ihre hellen Stimmen zwischerten in heiterem Gespräch mit den Vogelstimmen um die Wette, und die lichten Kleider der jungen Mädchen wetteiferten mit den bunten Blumen und den weißen,



Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim a. d. R. (Mit Text.)

duftenden Holunderdolden. Lange Gewinde von Blumen und



Burg Ludwigstein im Werratal. (Mit Text.)

er war nicht Schüler mehr, er trug schon die weiße Mütze der Wingolfs und sah etwas ernsthaft drein. Allerdings, lange konnte die ernste Stimmung, mit der er zum Fest eingetroffen war, nicht standhalten. Aus dem Gutspächterhause und aus der Mühle waren die früheren Spielgefährten gekommen, ihn in das Schulhaus zu holen, wo die Blumengirlanden gewunden wurden. Erst hatte er nicht gehen, sondern lieber bei den schon im Pfarrhause zur Feier eingetroffenen Verwandten bleiben wollen, nur ein Weilchen kam er „zuzusehen“, aber dann blieb er doch. Denn aus dem Gutspächterhause war ein junger Gast mit Tochter und Sohn gekommen, eine Kusine, die für einige Zeit sich in fre-

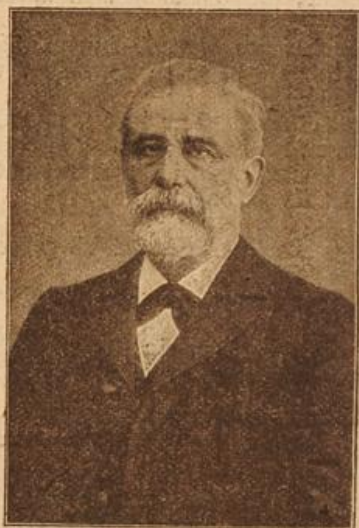
Laub schleppten sie in die Kirche und die hochaufgeschossenen Jünglinge im Schmuck der bunten Schülermützen halfen dabei.

Der Kirchenschmuck sollte dem Jubiläumsgottesdienst gelten, den man morgen feiern würde zum Gedenten, daß vor fünf und zwanzig Jahren der Pfarrer zum ersten Male auf der Kanzel des Kirchleins gestanden hatte. Alle diese Jahre getreu vereint mit der Gemeinde in guten und bösen Zeiten.

Der jüngste Sohn des Jubilars war mit in der munteren Schar, aber

„Aber nichts ist so schön, wie es hier ist,“ sagte sie dann zum Schluß, und ihre dunkelblauen Augen strahlten — „nichts ist so schön, wie dieser Frieden, dieses Dorf, dieser Garten, Onkels Felder und Ursulas Mühle und das Pfarrhaus.“ Das ist ja alles Poesie — in der Stadt ist alles Prosa.

„Aber die Kunst nicht“, widersprach Walter Radegast, der



Prof. Dr. Wilhelm Veris, Geheimer Oberregierungsrat. (Mit Text.)

„Sie sind sehr kurz mit Ihrem Urteil, mein gnädiges Fräulein“, sagte Hubert Reding, der Jura studieren und ein Verwaltungsbeamter werden wollte, weil er behauptete, das Klappern der Mühle und der Mehlsaub ihm Nerven und Lungen schädigen würde.

scher Vandlust von den Anstrengungen des Gefangsstudiums erholen sollte. Und feingliedrige, zarte Erscheinung fesselte übrigens das Interesse sämtlicher Buntmützen, so daß Sophie Radegast, Pächterstochterlein, und Ursula Reding, reiche Mühlenprinzesschen, die sonst ihre zügten Rollen in dem kleinen Kreise spielten, ganz im Hintergrund standen.

Wie diese Irene aber auch erzählen konnte. Von ihrer Heimat in dem großen, lebhaften Berlin, von ihren Gefangsstudien, von all den schönen Kunstgenüssen, die ihr offen standen.



George Westinghouse, Erfinder des Systems der elektrischen Beleuchtung. (Mit Text.)

langsam auf der Schule nachwärts kam, sich aber, da er seinen Mütze- und Arbeitsstunden sich in vermalenden Gedichten versuchte, nicht bedete, aus dem schlechten Muster ein berühmter Dichter werde nach belohnen.

Irene sah ihn an, dann meinte sie mit ihrer klingenden Stimme: „Nein, auch die Kunst ist auch nach Brot und Geld.“

„Und hier wird auch gebaut für Geld, hier Vieh für Geld gezogen, Ursulas Vater verkauft um schönsten Wammer.“

Da lachte Irene. „Was les sein, aber hier um alles die goldene Sonne es umschleiert sie der Nebel — das ist Poesie und wer es nicht meint, es ja anders meinen.“



Die erste öffentliche Impfung in Albanien. Leipziger Presse-Büro, phot. (Mit Text.)



Im Frühling. Von E. Niezky.
(Mit Text.)

„Mein Laub ist zu Ende,“ sagte plötzlich Sophie Radegast, „hole mehr, Konrad“, befahl sie einem schlanken großen Knaben, der müßig träumend am Fenster gesessen hatte.

Konrad stand gehor am Fuß, stülpte einen alten grünen Jagdhut auf den blonden, feinen Kopf und verschwand. Irene sah ihm nach. „Weshalb trägt dieser Konrad keine bunte Mütze, das sieht so lustig aus.“

„Der kann nicht gut lernen, da ist er nicht auf die hohe Schule gekommen“, erwiderte Ursula, das Mühlenprinzesschen.

„Aber er ist doch dein Bruder, und deine beiden andern Brüder sind doch auf dem Gymnasium.“

„Nein, Konrad ist mein Bruder nicht,“ Ursulas Stimme klang hart; „er ist Vaters Brudersohn, Vaters Bruder ist ein Leichtfuß gewesen, hat sein hübsches Hab und Gut verthan — als er starb — die Mutter war schon früher gestorben, hat Vater Konrad angenommen. Aber er kann nicht lernen, er ist man sehr lerndumm, darum muß er auf der Dorfschule bleiben. Vattung sagt, wenn er auch zibei Jahre dienen muß, Kaserne schadet keinem Menschen, und er wird doch nur Handwerker, Tischler oder Schlosser.“

Es raschelte unter dem offenstehenden Fenster, gleich darauf erschien Konrad mit dem Korb voll Laub. Niemand achtete auf ihn, nur Irene's Blick streifte ihn, der Jüngling sah abschalt aus, die dunkelgrauen, melancholischen Augen brannten in dem weißen schmalen Gesicht. Er warf einen scheuen Blick auf Irene.

Was sie wohl dazu meinte, daß er Handwerker werden mußte, nur Handwerker. Er hatte sich bis jetzt leicht damit abgefunden, die Wissenschaften reizten ihn nicht, aber heute, seit er Irene Wendinger kannte, wünschte er, auch eine bunte Mütze zu tragen, um ihr ebenbürtiger zu sein.

Und nun war der kleine Zug am Kirchtor angekommen, es stand weit offen und die Strahlen der goldenen Nachmittagssonne fielen hinein auf den einfachen, schmucklosen Altarraum, die kleine Kanzel, sie liebte ihn die an der schlichten weiß gestrichelten Wand hängenden Totenkränze der im Lauf der Jahre verstorbenen Jungfrauen der Gemeinde und vergoldeten die Tafeln, auf denen die Namen derer verzeichnet, die fürs Vaterland gefallen waren.

Die Unterhaltung hatte aufgehört, man war allein mit dem Anbringen des Schmutz beschäftigt; an der letzten Bankreihe standen Irene und der Wingolfsstudent und dirigierten: „dort noch etwas mehr hängen lassen“ — „legt doch die Kränze doppelt um das Kanzelbrett.“

Die Stimmen hallten gedämpft in der kleinen Kirche wider — aber mit einem Male hob ein seltsames Klingeln im Orgelchor an — langsam, ganz langsam schwebten gehaltene Akkorde durch den schlichten Raum, die immer mehr und mehr anschwellen, dann wieder leiser werdend, fast verflangen, um dann brausend und jubelnd einzusehen: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“

Irene hatte sich in die schmale Bank gesetzt, es war ihr unmöglich, weiter den Blick auf den Schmutz zu richten — diese kleine, schlichte, alte Orgel konnte solche Töne hergeben — ja, wer spielte sie denn? Das war ja echte Kunst — wie oft hatte sie in den Kirchen oder im Saal der Hochschule die Orgel spielen hören. Vollendeter, künstlerischer vielleicht, aber selten inniger und weisevoller.

„Wer hat denn das gespielt?“ fragte sie, als die Orgel schwieg, Hubert Reding.

„Das war Konrad“, sagte er gleichmütig. „Orgel spielen ist Konrads einzige Passion, manchmal vertritt er den oft leidenden Organisten. Ist etwas Sonderbares daran? Sein Vater und seine Mutter waren musikalisch, zuletzt hat sein Vater mit der Geige auf Jahrmärkten sein Brot verdient.“

Die Dämmerung lag schon über dem Friedhof, als die kleine Gesellschaft heimzog — Konrad schloß, als der letzte, die Türen zu. Und als der letzte, unbeachtet, ging er hinter den heiter Plaudernden her. Er wußte nicht, ob er diese Buntmützen haßte. Ach nein, er haßte sie nicht, er bemitleidete sie, daß sie so kleinlich dachten von ihm, der keine bunte Mütze trug, keine hohe Schule besuchte. Er sagte sich Ursulas harte Worte, die er gehört hatte, immer wieder vor:

„Er ist nur angenommen, ist lerndumm, muß zwei Jahre dienen, muß Handwerker werden — Tischler —“ Ganz langsam ging er zwischen den Gräbern umher — da stand, wie hingeweht, die weiße Mädchengestalt vor ihm, und Irene drückte ihm die kalte Hand: „Konrad, Sie sind ein Künstler, trösten Sie sich, daß Sie nicht lernen können. Gott schenkte Ihnen die Kunst.“

Und dann war sie verschwunden, und er sah sie im Kreise der Gefährten über die Dorfstraße gehen, jeder seinem Heim zu.

Müheles war Irene Wendinger den Weg der Kunst zu Ruhm und Erfolg geschritten, in mühevollen Ringen um die Weiße der Kunst war die Kraft des jungen Konrad Reding erlahmt. Der

Oheim und Vormund sprach ein Machtwort: Konrad kam Kreisstadt zu einem Tischler in die Lehre.

Der Wingolfsstudent war längst Pfarrer und hatte die Stelle erhalten, Hubert Reding war Regierungsrat, Irene träumte von großer, ferneren Laufbahn, Walter Radegast auf den Dichterlorbeer verzichtet und war als wohlhabender wirt vorwärts gekommen, Sophie Radegast hatte einen richter in der nahen Stadt und Ursula Reding einen reichen mann in Bremen geheiratet, und die ganze Gesellschaft früher Jugendzeit Kränze gewunden hatte, war jetzt trennte man voneinander, Welt und Leben trennen oft erbittlich, ebenso sicher wie der Tod.

In ihrem behaglichen, reichen Heim saß Irene Reife Sonnenhöhe erblüht zu vollster Kraft und Schönheit. Meisterchaft ihrer Kunst. Ein paar Jahre war sie mit legen von der Bühne vermählt gewesen, aber sie hatten eingesehen, daß diese Ehe ein Irrtum war, und im ein einsames Leben, nur der Kunst geweiht, und in einigen befreundeten Familien. Ihre Kunst brachte sie in Stadt, und nur wenige Sommerwochen bezog sie in Ferienhaus an einem der klaren, blauen medienburgischen

Ihre treue Dienerin brachte ihr einen Brief, der neubauten Kirche eines Dororts bat sie, zur Kirche zur Orgelbegleitung einen Hymnus zu singen. wortete, ließ sie sich mit der Intendantur verbinden, Erlaubnis zu sichern. Zum ersten Male in ihrem Leben sie um solchen Vortrag. Und sie wollte zusagen in der an jenen Sommertag, da sie die alte Dorfkirche geschaut und da der lerndumme Konrad die Orgel gespielt hatte, noch nie hatte spielen hören. Zu den Proben, die Orgel Musikalon an ihrem Flügel waren, kam der Orgel ihren Gesang erst begleitete, zu ihr — ein einziges Mal in der Kirche. Der Meister, dessen Name einen guten spielte vollendet — Irene's Stimme schmiegte sich einem Stimmen aufs beste an, aber sie wünschte mit einem es der schmale, arme Junge mit dem verbeulten, alten seines Oheims sein müßte, der ihren Gesang begleitete.

Was wohl aus ihm geworden war?

Ein Tischler in der Kleinstadt, der Möbel macht und ein biederer Handwerksmeister, der eine tüchtige Frau geheiratet hatte und der vielleicht wacker schaffte, um die höhere Schule und die bunten Mützen zu verdienen, meinte noch oft die großen, verstorbenen Augen in Gesicht zu sehen, als er am offenen Fenster die un Worte der Pflegegeschwister gehört hatte.

Das Antlitz des Jünglings war ihr in all diesen langen eine Warnung gewesen vor lieblosen Worten. Und nun im schwarzen Sammetgewande, vor der Orgel und die gewaltigen Klänge durch das schöne, glanzvolle und mit einem Male war es ihr, als stünde sie nicht in Großstadt, sondern als sei sie hingeweht in die schlichte alte Dorfkirche mit den verdorrten Totenkränzen und Sonnengold umstrahlten Ehrentafeln der Gefallenen, wehmütigen Akkorden der Orgel zog des Jünglings Warum hast du mich nicht mit dir genommen auf Kunst — ich habe ihn allein nicht gehen können, ich und verdorben. Und doch klang im Angedenken jener ihre Stimme so sieghaft, wie fast nie, doch konnte der Erinnerung an unterlassene Güte.

Ihre Jugend kam zurück, und die Jugendfrische der schwang sich siegreich empor neben den Tonwellen der baren Orgel.

Lautlose Stille, als sie geendet, zeigte die Ergänzende lauschenden Menge. Der Musikdirektor und Orgelmeister neigte sich tief vor ihr und drückte ihr warm die Hand, bescheiden seinem Lobe. „Zu solcher Begleitung zu Freude,“ sagte sie — „und zu solchen Orgeltönen. Welche mag sie gebaut haben?“

„Er ist noch nicht sehr bekannt, aber er wird bald ein ersten Orgelbaukünstler sein“, erklärte der Musikdirektor.

„Ein gottbegnadeter Mensch, der solch Werk bauen und kann“, sagte Irene.

Da drang ein tiefer Seufzer an ihr Ohr, langsam, die Orgeltempore ein schlanker Mann geschritten, dem Gesicht gaben ein paar große, leuchtende Augen Leben, an den Schläfen stark ergraute Haar zeigte, daß des Lebens ihm nicht fremd war.

„Unser Meister!“ sagte der Musikdirektor.

„Konrad Reding?“ fragte die tiefe, klare Frauenstimme erlenkend.

Reding verbeugte sich und sagte: „Dank, gnädig Ihren Gesang, er hat meinem Werk Weihe gegeben.“

Ich habe ich gebaut mit meinem Herzblut. Bisher hatte man Orgeln nur zur Erneuerung überlassen, es ist schwer, vor- zu kommen in unserer Kunst; diese Orgel ist mein eigenes, und ich weiß nicht, wie ich der Vorkehrung danken soll, ein blinder Zufall ist es nicht, der Sie, gnädige Frau — Verzeihung.



„Aber wann und wo sie diese gemein- same Erinnerung hinführte, sagten sie nicht. Eine zierliche, noch jugendliche Frau stand auf dem Treppenaufgang, Konrad sagte ihre Hand. „Meine liebe Frau,“ sagte er vorstellend — „auch eines Orgelbauers Tochter.“ „Ist sie nicht herrlich,“ Konrads Orgel?“ fragte Frau Hedwig atemlos die Künstlerin.

Gute Nachbarn.

Ein wichtiges Erfordernis für friedliches Gemeinleben ist gute Nachbarschaft. Wo die Nachbarn nicht gut sind, herrscht Streit und Zank, weil immer der eine die Rechte des andern nicht achtet. Bald sind es Grenzstreitigkeiten, bald Be- klagen durch Fahren, Geräusche und Gerüche, Bauten und Nachbarn, wodurch die gute Nachbarschaft gefährdet wird. Wenn man das Sprichwort beherzigen wollte: „Was du nicht magst, das füg auch keinem andern zu“, so wären gute Nachbarn zu finden. So aber kommt einer zu nahe, und manchmal in einer Weise, die krasse Eitelkeit und Eigenliebe kennzeichnet. Die Folge davon sind langwierige Prozesse, die oft beiden Teilen nur Leid bringen, namentlich, wenn die Nachbarn eigensinnig auf das Recht bestehen. Das ist gewöhnlich dann der Fall, wenn die Nachbarn über ihre Rechte und Pflichten aufzuklären. Die Nachbarn lassen sich am besten vermeiden durch ge- rade Einstellung der Grenze, am besten unter Hinzunahme des Ortsvorstands. Die Grenzzeichen, Scheidlinge, Steine müssen dann natürlich von beiden Seiten beachtet werden. Durchaus ratsam ist es, sich über Kleinigkeiten zu einigen, so die Kosten zu gleichen Teilen getragen werden müssen. Wenn der Nachbar meint, es sei sein Recht, Grenzbäume zu fällen, ihnen die Zweige, die nach seinem Grundstück hinneigen, zu lassen. Zwar braucht der Nachbar Zweige und Wurzeln des andern Nachbarn gehörigen Baumes auf seinem Grund nicht zu dulden, wenn er dadurch geschädigt wird; er steht ihm nur das Recht zu, ohne weiteres die Wurzeln zu fällen, hinsichtlich der Zweige muß er dem Nachbar erst die Frist versprechen, so kann auch Entfernung der Zweige erfolgen. Das gilt für alle nachbar-

lichen Bäume. Die Früchte, die von überhängenden Zweigen herabfallen, gehören dem Nachbar, nicht aber die, welche hängen. Diese abzuschütteln, ist der Nachbar keineswegs befugt.

Das Wegerecht der Nachbarn erstreckt sich selbstverständlich nur auf die öffentlichen, Kommunitations- und sonst vereinbarten Wege. Privatwege des Nachbarn darf der andere nicht benutzen, wenigstens nicht eigenmächtig. Ebenso wenig darf er über das Land des andern fahren usw. Doch werden sich gute Nachbarn über diesen Punkt immer verständigen, und es wird der eine dem andern im Falle der Not die Benutzung des Acker- gern gestatten. Selbstverständlich darf der Nachbar kein Wohn- heitsrecht daraus machen und den andern dadurch wohl gar schädigen. Aber ungeachtet einer Schädigung können in gewissen Fällen Notwege erwirkt werden. Eine Entschädigung aber ist auf alle Fälle zu zahlen. Diese besteht in einer Geldrente.

Beim Bauen kommt es auch nicht selten zur Grenzüberschrei- tung. Wird mit Vorbedacht über die Grenze hinausgebaut, so kann die Entfernung des Baues verlangt werden, und sie muß erfolgen, wenn es sich um kein Gebäude handelt. Dieses kann unbeschadet des Eigentumsrechts des Nachbarn vielfach stehen bleiben, namentlich dann, wenn es der Nachbar versäumt hat, rechtzeitig Einspruch zu erheben. Aber auch wenn der Bau stehen bleiben kann, hat der Nachbar Anspruch auf eine Rente und den Ablauf des bebauten Streifen Landes.

Zur Baugerechtigkeit gehört auch die Lichtgerechtigkeit. Diese ist allerdings in manchen Staaten durch verschiedene Bestim- mungen geregelt, doch lassen sich diese dahin zusammenfassen, daß der Nachbar durch Fensteranlagen in seinem Besitze nicht gestört werden darf. Dasselbe gilt von den Türen. Indes ist es ratsam, sich in allen Fällen bei der zuständigen Behörde zu erkundigen. Dadurch werden unnötige Streitfälle vermieden.

Die Beeinträchtigung oder Schädigung des Nachbarn durch Zuführung von Gasen, Gerüchen, Dämpfen, Rauch, Ruß, Ge- räuschen, Wärme, Erschütterungen usw. ist unzulässig. Auch durch Bienen, Tauben, Hühner und andere Tiere darf der Nachbar in seinem Besitze nicht geschädigt und gestört werden. Selbst das fortwährende Heulen der Hunde braucht sich ein Nachbar nicht gefallen zu lassen. Abwässer und Anlagen, durch die das nach- barliche Grundstück geschädigt wird und wohl gar Brunnen verun- reinigt werden, sind unstatthaft. Im allgemeinen muß der Nach- bar bei allen Anlagen mehrere Fuß von der Nachbargrenze abbleiben, doch bestehen darüber noch in den meisten Staaten besondere gesetzliche Bestimmungen. Wer also mit dem Nachbar nicht in Streit geraten will, muß diese beachten.

Die Beachtung gesetzlicher Bestimmungen ist überhaupt Ehren- pflicht jedes Staatsbürgers. Denn die Achtung der Gesetze er- möglicht erst ein friedliches Gemeinleben und sichert den Besitz. —hg.

Die ersten Schwalben.

Ihr Frühlingsboten, kehrt ihr wieder Zur altvertrauten Heimatstür!
Bringt neues Hoffen, neue Lieder, Und junger Freude gold'ne Spur!
So seid im blühenden Geäste Willkommen uns wie jedes Jahr, Ihr holden, leichtschwingigen Gäste, Du liebe, muntre Schwalbenschär!

Nach langen, düstern Wintertagen Entzückt uns wieder euer Sang, Von lauen Lüften fortgetragen, Das frühlingsprächt'ge Tal entlang.
Und weckt die alten, süßen Träume Von Märchenpracht und Kinderglück, Und ruft im Schatten blühender Bäume Die sel'ge Jugend uns zurück.

Und weckt ein neues, tiefes Sehnen, Und schwellt so wonnig unser Herz; Bei eures Liebes goldnen Tönen Schwingt sich die Seele sonnenvärts.
Ein neuer Lenz ist uns entglommen Voll Kinderlust und Märchenpracht — Ihr lieben Schwalben, seid willkommen, Die ihr uns neues Glück gebracht!

J. M. Burda.

Unsere Bilder

Eine neue Art von Wohnhäusern in Paris. In der Rue Bavin in Paris macht man zurzeit mit dem Bau einer neuen Art von Wohnhäusern einen Versuch. Die sechs Etagen der Häuser erheben sich terrassenförmig, so daß jede Etage für sich einen Absatz bildet. Man will hierdurch erreichen, daß die Bewohner sowohl mehr Licht erhalten, als auch eine bessere Luft. Die Front der Häuser bildet einen eigenartigen Anblick.

Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung ist in Mülheim an der Ruhr kürzlich fertiggestellt worden. Mit den wissenschaftlichen Arbeiten wurde bereits begonnen, während die offizielle Einweihung im Juni erfolgt.

Eine Wandervogelburg. Die Burg Ludwigstein im Werratal, die seit einem Jahrhundert nicht mehr benutzt wurde, wird neu hergestellt und dem Wandervogel als Herberge für die durch das Werratal ziehenden Horden, als Ferienheim für alle deutschen Wandervögel und als Treff-

punkt und Versammlungsort überlassen. Die Burg wurde im 15. Jahrhundert von den Landgrafen von Hessen zum Schutze der Schifffahrt auf der Werra erbaut, die hier besonders durch die Ritter auf der gegenüberliegenden Burg Hanstein gefährdet war.

George Westinghouse. Mit George Westinghouse, der im Alter von 78 Jahren gestorben ist, ist einer der bedeutendsten Erfinder der Neuzeit dahingegangen, der auf den verschiedenartigsten Gebieten der Technik bahnbrechend tätig war. Trotz seines englischen Namens stammt er aus einem westfälischen Geschlechte, das nach Amerika ausgewandert war. Er selbst wurde zu Central Bridge im Staate Newyork geboren und wandte sich, da sein Vater eine Fabrik besaß, dem Studium des Maschinenwesens zu, um später die Leitung des väterlichen Betriebes übernehmen zu können. Die zahlreichen Unglücksfälle, die sich auf den amerikanischen Eisenbahnen ereigneten, legten ihm den Gedanken nahe, eine Bremse zu konstruieren, mit der es gelingen sollte, einen in raschster Fahrt befindlichen Zug möglichst schnell zum Stehen zu bringen. Zur Verwirklichung dieser Bremse bediente er sich der durch eine Luftpumpe verdichteten Luft, doch fehlten ihm zunächst die Mittel, seine Erfindung einzuführen. Als er im Jahre 1868 den Eisenbahnkönig Vanderbilt dafür zu interessieren versuchte, wies ihm dieser die Tür, da er an die Möglichkeit der Wirkung nicht glaubte. Den unausgesetzten Bemühungen des damals 22-jährigen Erfinders gelang es jedoch schließlich, die nötigen Kapitalien aufzutreiben. Heute ist seine Bremse in allen Ländern der Welt eingeführt.

Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Wilhelm Lexis, einer der bedeutendsten deutschen Nationalökonomien, legt sein Lehramt an der Universität Göttingen nieder. Er steht im 77. Lebensjahr und blickt sowohl als Gelehrter und Forscher wie als Leiter und Herausgeber großer Enzyklopädien und Sammelwerke auf ein erfolgreiches Lebenswerk zurück.

Die erste öffentliche Impfung in Albanien. Der Leibarzt des neuen Fürsten von Albanien, Dr. Berghausen, ist vor seinem Herrn in Durazzo eingetroffen. Er fand daselbst sogleich ein großes Arbeitsfeld; denn in Scharen kamen von weit und breit die Kranken herbei, um sich von ihm untersuchen zu lassen. Am 22. Februar fand die erste öffentliche Impfung sämtlicher Schulkinder des Ortes statt. Sie erfolgte auf einem freien Platz am Meeresstrand, da anderweitig kein genügender Raum vorhanden war. Als Dottorisch diente eine riesige Holztiste, in der kurz zuvor der Schreibisch des Fürsten eingetroffen war. Wie sehr es im übrigen in Albanien an dem Nötigen mangelt, beweist der Umstand, daß Dr. Berghausen bereits seine eigene Wäsche zu Verwendung geopfert hat.

Im Frühling. Der Schlehdorn blüht und der Wiesengrund. Und die Luft ist so weich, daß sie fast müde macht. Freilich, die Kinder, die der jungen Erzieherin anvertraut sind, merken von solcher wohliger ermannenden Wirkung des Lenstags nichts; eifrig jagen die Vögel den Schmetterlingen nach, und das sanftere Mädel pflückt Blumen seiner von ihm zärtlich geliebten Erzieherin. Die aber träumt heute von einem fernen Tag, der ihr einmal kommen soll, den sie herbeisehnt, so lieb sie auch den ihr anvertrauten herzigen Vorkopf hat; einem Tage, an dem ihr jemand, den sie noch viel lieber hat, jagen wird: Komm, es ist genug, nun sollst du nicht länger deine Füße unter fremder Leute Tisch strecken, ich führe dich in mein und dein eigenes Heim zu dieser seltsamen Frühjahrszeit, wenn der Schlehdorn blüht und der Wiesengrund.

Allerlei

Erläuterlich. „Du erhältst wöchentlich wenigstens zwei Briefe aus Berlin. Mir schreibt, seitdem ich dort weg bin, keine Menschenseele mehr. Wie kommt das eigentlich?“ — „Sehr einfach, ich habe dort noch alle angevumpft.“

Ein Dieb. A.: „Wie kommt es nur, daß Sie immer in Schulden stehen? Schämten Sie sich gar nicht?“ — B.: „Na, reden Sie nicht so; Sie hätten vielleicht auch Schulden, wenn!“ — A.: „Nun? . . . wenn?“ — B.: „Na, wenn Ihnen einer was pumpte!“

„Wir gehn noch nicht nach Hans!“ Schumann: „Meine Herren, ist Ihnen denn nicht bekannt, daß Toblen und Singen abends beim Nachhausegehen streng verboten ist?“ — Student: „Zarwohl, das wissen wir.“ — Schumann: „Warum befolgen Sie also den Befehl nicht?“ — Student: „Weil wir noch nicht nach Hause gehen.“

Ein gut abgefehrter Ribis. Beim Kartenspiel steckte ein kurzlichtiger, aber zudringlicher Zuschauer oder Ribis seine lange Nase über die Schulter eines Spielers in dessen Karten. Dieser Spieler, um sich den lästigen Menschen endlich vom Halse zu schaffen, zieht sein Schnupftuch aus der Tasche und ergreift damit die lange Nase des Ribises, indem er, sich entschuldigend sagt: „Verzeihen Sie, ich glaubte, es wäre meine Nase!“ Unter dem allgemeinen Gelächter der Anwesenden zog sich der Ribis beschämt und großend vom Spieltische zurück.

Das Versteht des Mannes. Eine vornehme englische Dame, deren Gatte sich wegen einer Staatsverschwörung, in die er verwickelt war, ver-

borgen halten mußte, wurde gefragt: „Wo ist Ihr Mann?“
 „Ich habe ihn verstorbt“, gab sie zur Antwort. Diese Ausrufung
 Zeit darauf der König. Er ließ die Dame vor sich kommen und
 „Sie wissen, wo Ihr Mann ist. Ich verlange daher, daß Sie
 wenn Sie es nicht freiwillig tun, so wartet Ihrer die Folter.“
 „Eure Majestät“, antwortete die Frau, „ich weiß, wo er ist,
 nem Herzen, dort können Sie ihn zu jeder Zeit finden.“

Gemeinnütziges

Bantamhühner läßt man nicht zu früh brüten; die bringen die Tiere erst im Juni dazu, denn der Standard Tiere nicht besonders stark werden.

Zum Besäuben der Pflanzen mit Schwefelpulver, der Krankheitenbekämpfung geschieht, verwende man gemahlene. Derselbe haftet auf dem Laube besser wie die Schwefelblüte.



Ein Zblanberger.

„Warum guckst du mit denn schon so lange zu? Spiel doch mit den andern Kindern da drüben!“
 „Ne, ich hab' keine Lust, ich warte lieber!“
 „Auf was wartest du denn?“
 „Auf, bis Sie von der frisch gestrichenen Bank aufstehen!“

gen, zu graben und neu zu bepflanzen. Rasen muß
ten und gewalzt werden. Die Färbarbeit ist immer fortwäh-
das Unkraut vermehrt sich durch den Samen ungeheuer.
Zeit darf das Gießen niemals veräußt werden. Es ist über-
wändig, daß jede Pflanze diejenige Behandlung erfährt,
Vohlgebeihen wesentlich beiträgt. Wer also am Gartenbau
will, der muß sich auch über die Bedürfnisse der Pflanz-
Bücher und Zeitchriften eingehender unterrichten.

Anagramm.

Als Münze bin ich dir bekannt,
Doch gelt' ich nur in fremdem
Land.

Ein einzig Zeichen füge an,
Zum Meeressteile werd' ich dann.
Julius Fald.

Julius Wald.

Srenz=Stätjel.



Nach Erörtern der Buchstaben bezeichnen: 1) Die Senkrechte: Ein Wassertier. 2) Die Wagrechte: Ein Insekt.

Julius Wald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silbernrätjels: Karoline, Arabien, Magdalene, Emilie
Des Logogrifhs: Wind, Wasser, Rose.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaction von Ernst Steffler, geordnet
von Greiner & Steffler in Stuttgart.

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
in letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Pfefferkuchen“ und „Allgemeinen Wälder-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
(ohne Trägerlohn oder Postgebühr.)
Inseratenpreis pro sechsspaltige Pettzeile 25 Pf.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Estenne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No. 41.

Donnerstag, den 2. April 1914

65. Jahrgang

Zweites Blatt.

Die irischen Verfassungswirren.

Mit der Uebernahme des englischen Kriegsministeriums durch den englischen Ministerpräsidenten Asquith ist ein vorläufiger Stillstand auf dem Höhepunkt der irischen Verfassungswirren erfolgt. Dieser Ministerwechsel bedeutete in der gegenwärtigen Wirren, als mit dem Austritt des bisherigen britischen Kriegsministers, Lord Grey, nicht der Verbleib der beiden Generäle French und Ewart gewährleistet werden konnte, sondern auch die beiden Generäle ihre gegebene Entlassung aufrecht erhalten haben und verabschiedet sind.

Zumit ist in der verfahrenen Offiziersangelegenheit vorläufig einmal, wie man so sagt, reiner Tisch gemacht worden. Bekanntlich handelte es sich bei dem Vorfall zu diesen Austritten um folgendes:

Nach jahrelangen Kämpfen war es dem der Bevölkerung nach katholischen Irland endlich gelungen, dem englischen Parlament seine teilweise Unabhängigkeit von dem eigentlichen England durch Zustimmung einer eigenen Verfassung mit eigenem irischen Parlament, eben die sogenannte Homerule zu erreichen. Dagegen erhob sich aber unter Führung des durch seinen großen Reichtum überaus mächtigen Lord Carson, der durch den konservativen Parteiführer Bonar Law eine starke Stütze erhielt, eine gewaltige Opposition von Seiten der sogenannten Ulster-Unionisten.

Der in der irischen Provinz Ulster grundbesitzende Engländer nebst ihrem wirtschaftlichen und politischen Anhang, denen es naturgemäß ganz wider den Willen geht, daß sie, die freie, herrschende Klasse, nun durch die irische Verfassung, die ihnen die rein anglikanische Verfassung fußt, abgegraben werden sollten. Carson, dem unbeugsamen und im höchsten Maße irischen Führer, gelang es bekanntlich schnell, eine große von ihm bewaffnete Heeresmasse zu sammeln, mit der er der englischen Regierung Trotz zu leisten imstande war.

Die irische Verfassung ist eine sehr schwierige Angelegenheit. Das war nun eine schwierige Aufgabe gerade im gegenwärtigen Augenblick, in dem auf beiden Seiten jede bewaffnete Macht mehr denn je davor bedacht ist, etwaigen kriegerischen Ereignissen mit möglichst geschlossener Front entgegenzutreten. Aber die englische Regierung wäre vielleicht der Lage geblieben, wenn sie sich auf ihr Heer hätte verlassen können. Aber auch dieses vermag in diesem Augenblick nicht zu helfen. Denn die in Irland stehenden Truppen, deren Offizierskorps sich hauptsächlich aus den Söhnen der einflussreichen, in ihrer Macht beherrschenden begüterten irischen Grundbesitzer zusammensetzt, traten offen auf die Seite der irischen Verfassung, und als der Befehl von England gegeben wurde, sich zum Einschreiten gegen die aufständischen Truppen bereit zu halten, reichten die betreffenden Offiziere insgesamt ihren Abschied ein.

Das verurteilte in London einen heillosen Schreck; man sah in der Verfassung die bisherige Kriegsminister Lord Grey einen auch von den hervorragenden Generalen French und Ewart begünstigten Weg heraus, in dem er an die Kabinetsorder des Königs, die das Offizierskorps zur Zurückziehung des Irlands aufforderte, den selbständigen Irländern anfügte, daß das Militär nicht zum Einschreiten herangezogen werden sollte. Dieser Befehl, der im höchsten Grade dazu angetan war, die im Irlande so notwendigen Begriffe von Recht und Gehorsam zu untergraben, gab den Anlaß zu den Entlassungen des Kriegsministers wie der beiden Generäle.

Der Ministerpräsident Asquith hat nun der unhaltbaren Lage dadurch kurz entschlossen ein Ende gemacht, daß er selbst die Leitung des Kriegsministeriums übernahm und dadurch dem Frieden jedenfalls ein wenig mehr Sicherheit verlieh. Die gegenwärtige Lage ist, wie sie das englische Parlament seit langem nicht gesehen hat.

Da es in England Sitte ist, daß jeder Minister durch Uebernahme des Kriegsministeriums sein Amt verliert, so muß er sich von neuem zur Wahl stellen; doch hat diese Neuwahl nichts Besonderes an sich, weil Asquiths Wiederwahl in seinem liberalen Wahlkreis East Fife unbedingt sicher ist. Man glaubt, daß die Wahl am Ostermontag stattfinden

Der Ministerpräsident Asquith hat nun der unhaltbaren Lage dadurch kurz entschlossen ein Ende gemacht, daß er selbst die Leitung des Kriegsministeriums übernahm und dadurch dem Frieden jedenfalls ein wenig mehr Sicherheit verlieh. Die gegenwärtige Lage ist, wie sie das englische Parlament seit langem nicht gesehen hat.

Da es in England Sitte ist, daß jeder Minister durch Uebernahme des Kriegsministeriums sein Amt verliert, so muß er sich von neuem zur Wahl stellen; doch hat diese Neuwahl nichts Besonderes an sich, weil Asquiths Wiederwahl in seinem liberalen Wahlkreis East Fife unbedingt sicher ist. Man glaubt, daß die Wahl am Ostermontag stattfinden

Der Ministerpräsident Asquith hat nun der unhaltbaren Lage dadurch kurz entschlossen ein Ende gemacht, daß er selbst die Leitung des Kriegsministeriums übernahm und dadurch dem Frieden jedenfalls ein wenig mehr Sicherheit verlieh. Die gegenwärtige Lage ist, wie sie das englische Parlament seit langem nicht gesehen hat.

Da es in England Sitte ist, daß jeder Minister durch Uebernahme des Kriegsministeriums sein Amt verliert, so muß er sich von neuem zur Wahl stellen; doch hat diese Neuwahl nichts Besonderes an sich, weil Asquiths Wiederwahl in seinem liberalen Wahlkreis East Fife unbedingt sicher ist. Man glaubt, daß die Wahl am Ostermontag stattfinden

servative Organ, die „Times“, den Schritt Asquiths billigt und dem neuen Kriegsminister sein Vertrauen ausspricht, indem es schreibt:

„Asquiths dramatische Erklärung, Kriegsminister zu werden, regt unmittelbar zu drei Betrachtungen an. Erstens wollen wir sofort und direkt sagen, daß der Premierminister das richtige getroffen hat, zweitens weist sein noch nie dagewesener Schritt auf den Ernst der Lage hin, in die sich das neue Ministerium hat hineintreiben lassen, und drittens ist sein Entschluß, obwohl er Beifall verdient, höchstens eine Maßregel zur Aushilfe, und er wird nicht den vorherrschenden Eindruck abschwächen, daß eine Regierung, die so viele Dinge zu gleicher Zeit in Verwirrung gebracht hat, einer Ruhepause von politischer Verantwortung bedarf. Minister Asquiths Erscheinen im Kriegsamt wird ein unsägliches Ergebnis haben. Wir sind sicher, daß er die Besorgnisse in der Armee zerstreuen und in allen Rangklassen der Armee das Vertrauen wiederhergestellt wird.“

In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Unionisten in der Erkenntnis der neuen Lage neue Kompromißverhandlungen in der Homerule-Frage anbahnen haben.

Die politische Lage wird noch durch einen drohenden großen Kohlenarbeiterstreik verschärft. Am Montag traten 35 000 Mann in Yorkshire in den Streik. Am Dienstag erlosch die von weiteren 40 000 Arbeitern gestellte Frist, und noch vor Donnerstag wird die Arbeitsniederlegung von insgesamt 70 000 Mann erwartet.

Eine Schiffsladung für Ulster?

Der deutsche Leichter „Karl Liehn“ traf am Montag vormittag im Schlepptau eines Dampfers an der Küste der dänischen Insel Langeland ein und ging außerhalb des Hafens von Dagelhyde vor Anker. Er hatte eine Ladung von 300 Tonnen Gewehren an Bord. Nach einiger Zeit traf auf der norwegischen Dampfer „Fanny“ an derselben Stelle ein und legte sich neben den deutschen Leichter. Den ganzen Montag und die darauffolgende Nacht wurde auf den Schiffen gearbeitet, um die Gewehrladung an Bord des norwegischen Dampfers zu bringen. Der Hafenbucht von Dagelhyde begab sich am Montag nachmittag zu den Schiffen hinaus und erhielt auf Verlangen die Papiere der beiden Schiffe ausgeliefert. Dienstag früh fuhren plötzlich beide Schiffe in nördlicher Richtung ab, ohne die Schiffspapiere zurückzufordern. Die Behörden von Dagelhyde haben den Vorfall dem dänischen Ministerium des Auswärtigen gemeldet. Die Besatzung des Dampfers „Fanny“ hatte mitgeteilt, daß der Bestimmungsort des Dampfers Oereland sei. Es wird indessen angenommen, daß die Gewehre nach Ulster bestimmt sind. An Bord des norwegischen Dampfers befanden sich zwei englisch-sprechende Personen. Der Führer des deutschen Leichters gab an, die Ladung Gewehre in Hamburg an Bord genommen zu haben.

Zu dem Zwischenfall an der Küste von Langeland wird noch gemeldet, daß der deutsche Leichter und der norwegische Dampfer keine Flagge führten und ihre Namen an Rumpf der Schiffe mit Farbe überstrichen hatten. Wie der Hafenbucht von Dagelhyde feststellen konnte, bestand die Besatzung aus dem deutschen Schiff ausschließlich aus Deutschen und auf dem norwegischen Schiff waren nur Norweger. Auf dem letzteren befanden sich außerdem zwei englische Herren, die jedoch nicht zur Besatzung gehörten. Auf die Frage des Hafenbuchs, was für eine Ladung der norwegische Dampfer übernehme, antwortete der norwegische Kapitän, es sei Stützgut. Der Hafenbucht untersuchte eine Kiste, und es zeigte sich, daß diese zehn neue Gewehre enthielt. Darauf mußte der Kapitän zugeben, daß die gesamte Ladung aus Gewehren bestand; er weigerte sich jedoch, nähere Aufklärung darüber zu geben, woher die Ladung stammt. Schiffspapiere über diese Ladung konnten nicht gefunden werden. Sowohl der deutsche Leichter wie der Schnellampfer, der den Leichter dorthin gebracht hatte, waren in Hamburg beheimatet. Gegen die beiden deutschen Schiffe und den norwegischen Dampfer soll das Verfahren wegen ungesetzlicher Ladung und ungesetzlicher Abreise angetreten werden.

Sport und Verkehr.

Des neuen Zeppelins erste Fernfahrt. Am Dienstag morgen um 6 Uhr stieg das neueste Zeppelin-Passagier-Luftschiff unter Führung des Grafen Zeppelin von Friedrichshafen auf und fuhr über den Bodensee nach St. Gallen und zum erstenmal über das Appenzeller Land und zum Saentis. Um 7½ Uhr wurde der Flecken Appenzell in einer Höhe von ungefähr 2000 Metern überquert. Dann flog das Schiff dem Saentisgebirge entlang und wechselte mit dem Observatorium auf dem Saentis lebhaftes GröÙe. Das Observatorium liegt 2405 Meter hoch. Hierauf ging die Fahrt nach dem Appenzeller Hinterland und über Altwil, und schließlich dem Thurgau zu, dem Schweizer Ufer des Bodensees entlang nach Rorschach. Das Luftschiff wurde überall mit Jubel begrüßt. Es bot einen prächtigen Anblick, besonders als es über dem tiefen Schnee stehenden Appenzeller Hochland schwebte. Es war dies die erste Fernfahrt des neuen Passagier-Luftschiffes.

Höhenerford des neuen Zeppelinkreuzers. Das neue Zeppelinluftschiff „J. 8“ machte bei seiner Fernfahrt am

Dienstag um 7 Uhr morgens eine Höhe von 3065 Metern und stellte damit einen neuen Höhenrekord auf. Das Luftschiff nahm dann vom Saentis aus die Richtung auf den Bregenz Wald und führte über dem Gebirge eine längere Rundfahrt aus. Um 11 Uhr kehrte es nach Friedrichshafen zurück.

Flug München-Wien. Am Montag nachmittag um 5 Uhr 45 Minuten landete auf dem Flugfeld Aspern bei Wien der in München um 7 Uhr 45 Minuten früh aufgestiegene Chefpilot der dortigen Otto-Werke, Richard Wehl, der sich um die Prämie der Deutschen Nationalflugschende bewirbt. Er legte die Fahrt bei günstigen Windverhältnissen zumeist in 2000 Metern Höhe zurück.

Ein Fliegerunfall in Frankreich. Auf dem Lagersfeld von Chalons herunglückte am Montag der Zweidecker des Unterleutnants Marviller. Er stürzte bei der Landung ab, wobei ein Zylinder explodierte und der Apparat in Brand geriet. Obwohl der Flieger rasch unter dem brennenden Apparat hervorgeholt wurde, hat er schwere Brandwunden und eine Gehirnerschütterung erlitten.

Wochenend-Telegramme. Eine wichtige Neuerung hat die Post im Uebersee-Betrieb eingeführt, indem vom 1. April ab, zunächst im Verkehr mit Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika, den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Argentinien, Chile und Peru Wochenend-Telegramme eingeführt werden, die auf den Seefabeln von Sonnabend mitternacht ab nach Erledigung des übrigen Verkehrs befördert und am Montag oder Dienstag bestellt werden, und eine wesentliche Gebührenermäßigung — bis zu einem Viertel der vollen Gebühr — genießen. Als Vortage für Wochenendtelegramme werden erhoben: nach Togo und Kamerun 90 Pfennig, nach Deutsch-Südwestafrika 75 Pf., nach New York und Montreal 30 Pf., nach Argentinien, Chile und Peru 80 Pf. Im Verkehr mit den afrikanischen Gebieten wird als Mindestgebühr die zwanzigfache Vortage, mit Südamerika die fünf- und zwanzigfache Vortage berechnet. Wochenendtelegramme nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Kanada können von New York oder Montreal ab nach Wahl des Absenders entweder mit der Post oder telegraphisch weiterbefördert werden. Für die Weiterbeförderung als Brief wird keine besondere Gebühr erhoben; für die telegraphische Weiterbeförderung in Nordamerika werden der Vortage nach der Entfernung abgestufte Beträge von 10 bis 30 Pf. zugeschlagen. Nähere Auskunft erteilen die Telegraphenanstalten. In den übrigen Ländern werden die Telegramme bis zum Bestimmungsort durchweg telegraphisch befördert. Die Wochenendtelegramme können im Laufe der Woche bei jeder Telegraphenanstalt aufgegeben werden und müssen bis Sonnabend mitternacht beim Telegraphenamts in Emben zur Weitergabe über die Seefabel vorliegen.

Aus Stadt und Land.

Schiffsuntergang. Der in England heimatische Dampfer „Gauntlett“ ist mit dem dänischen Schoner „Niels Juel“ im Kanal zusammengestoßen. Der englische Dampfer sank unmittelbar darauf. Von der Besatzung konnte nur ein Mann gerettet werden, alle übrigen Leute, deren Zahl noch nicht feststeht, sind wahrscheinlich ertrunken.

Selbstmord eines Bankiers. Der Inhaber der Spar- und Leihbank Deynhausen (Westfalen), des ältesten, seit 24 Jahren bestehenden Bankinstituts am Plage, Bankier Emil Scheffer, hat sich in einem Hotel in Hildesheim in der Nacht zum Montag in seinem Zimmer durch Erhängen das Leben genommen. Ueber die Ursache des Selbstmordes ist Bestimmtes noch nicht bekannt. Die Bank ist geschlossen, und Hunderte von Gläubigern und Depotinhabern, meist kleine Leute, stehen vor dem Geschäftstotal weinend umher. Gerüchlicherweise verlautet, daß Bankier Scheffer, der sehr bescheiden lebte und das größte Vertrauen genoß, sich kürzlich mit einem Arzt in Hildesheim in Spekulationen eingelassen habe, die fehlgeschlagen sind.

Aus Jucht vor dem Examen Selbstmord begangen hat in Berlin der 17jährige Realschüler Mich. Seifert aus der Belleallianzstraße 80. Der junge Mann galt als ein begabter und befähigter Schüler, der jetzt zu Ostern die Schule verlassen sollte und vor dem Einjährigen-Examen stand. Er zeigte ein scheues, gedrücktes Wesen, lieferte jedoch im schriftlichen Examen die beste Arbeit ab. Vor etwa fünf Wochen, etwa einen Tag vor der mündlichen Prüfung, verschwand Seifert, ohne seinen Eltern auch nur eine Zeile zu hinterlassen. Am Dienstag morgen bemerkten einige Schiffer in Stralau die Leiche eines jungen Mannes in der Spree. Man schaffte den Leichnam ans Ufer, und die benachrichtigten Beamten der Vichtenberger Kriminalpolizei stellten in dem Toten den Schüler Richard Seifert aus Berlin fest.

Ein folgenschweres Versehen unterließ einer Geschäftsfrau in dem sächsischen Orte Johannegeorgenstadt. Sie sollte zwei Arbeitern Schnaps geben, erwischte aber in der Eile eine falsche Flasche und gab ihnen Essigäther. Beide erlitten schwere innere Verletzungen. Der eine namens Grünert ist bereits gestorben, während man den anderen am Leben erhalten zu können hofft.

Ein furchtbares Familiendrama spielte sich in der Nacht zum Dienstag in Breslau im Hause Grabschenerstraße 82 ab. Der dort wohnhafte Invalide Brauer schnitt seiner Frau die Kehle durch und öffnete sich dann die Pulsadern. Vorher hatte er die

Wohnung in Brand gesetzt. Als die Feuerwehr und die Polizei eintrafen, war das Ehepaar bereits tot.

Schwere Automobilunfälle. Am Montag im späteren Nachmittagsstunden ereignete sich in Grafenstraben bei Straßburg ein schwerer Automobilunfall. Das Auto des Barons v. Schlieben aus München nahm eine Kurve zu kurz und rannte mit voller Wucht gegen einen Baum, der entwurzelt wurde. Während die Baronin v. Schlieben nur leicht verletzt wurde, erlitt Baron v. Schlieben außer einem Beinbruch schwere innere Verletzungen. Der Chauffeur wurde schwer am Kopfe verletzt. — In Neuenburg fuhr ein Auto mit solcher Wucht auf einen Randstein auf, daß es sich überschlug und, scheinbar infolge von Explosion, Feuer fing. Der Chauffeur wurde als verkohlte Leiche unter dem Wagen aufgefunden.

Schülerfestschmord. Am Dienstag vormittag hat sich in Berlin auf dem Stadtbahnhof Jannowitzbrücke ein etwa 12jähriger Schüler von einem einfahrenden Stadtbahnzug überfahren lassen. Er wurde von der Maschine erfasst und sofort getötet. Papiere, die bei ihm vorgefunden wurden, deuten darauf hin, daß der Knabe das Köllnische Gymnasium besuchte.

Einem unheimlichen Wirtshaus ist man in Neuenburg bei Frankfurt a. M. auf die Spur gekommen. Dort wurden nämlich bei Ausschachtungsarbeiten an drei verschiedenen Stellen menschliche Skelette gefunden, die sehr gut erhalten waren, nur bei einem fehlte der Kopf. Man stieß auch auf die Grundmauern eines Gebäudes. Wie festgestellt wurde, stand vor hundert Jahren an dieser Stelle ein einfaches Gasthaus, und man nimmt an, daß die Skelette von Reisenden herrühren, die in dem Gasthaus ermordet und beraubt worden sind.

Gattenmord. Das dem Landwirt Maciejewski gehörige Wohnhaus in Mogilno in Polen brannte nieder. Bei den Aufräumarbeiten fand man im Keller die verkohlte Leiche der Ehefrau des Landwirts vor. Kopf und Beine waren ihr vom Rumpf getrennt, so daß zweifellos ein Mord vorliegt. Die Eheleute lebten höchst unglücklich zusammen, daher richtete sich der Verdacht der Eifersucht gegen Maciejewski, der auf Veranlassung der Gnesener Staatsanwaltschaft bereits festgenommen wurde. Der Verhaftete bestreitet jede Schuld.

Plötzlicher Tod des zweiten deutschen Gesandtschaftssekretärs in Brüssel. Der zweite Sekretär der deutschen Gesandtschaft, Freiherr v. Linder, ist plötzlich in Nizza, wo er sich zur Erholung aufgehalten hatte, im Alter von 35 Jahren an Herzschlag gestorben.

Der Stapellauf des neuen großen „Gepag“-Dampfers „William Oswald“ ist am Sonntag auf der Werft in Bremen glücklich erfolgt.

Wieder ein Justizirrtum. Die Strafkammer in Frankfurt am Main verurteilte am Dienstag gegen den Kaufmann Georg Ehrhardt, der im August vorigen Jahres wegen eines Einbruches zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt und nach Verbüßung von drei Monaten auf telegraphische Anweisung der Staatsanwaltschaft freigelassen wurde. Wie in Frankfurt ist auch in Nizza, wo Ehrhardt seinerzeit sechs Jahre Zuchthaus erhielt, ein Wiederaufnahmeverfahren anhängig. Das Gericht sprach nach längerer Verhandlung Ehrhardt frei. Die Kosten trägt die Staatskasse.

Ein neuer Wiener Spionageprozeß. Vor dem Wiener Erkenntnisrat begann am Dienstag ein neuer Spionageprozeß. Angeklagt sind ein entlassener Stationsmeister der Staatsbahnen, Florian Linder, und ein pensionierter Polizist Julius Petric. Beide werden beschuldigt, zugunsten Rußlands Späherdienste geleistet zu haben. Ihr Verbrechen kam durch einen Streit zwischen Linder, dessen Geliebten und einem Kellner an den Tag, der ein gerichtliches Nachspiel hatte, bei dem dann die beiden letzteren dem Linder vorwarfen, daß er in den Diensten Rußlands stehend, Spionage treibe. Linder und Petric haben bereits gestanden, Linder will durch Petric verführt worden sein.

Eine Riesenspargelzucht in Südrussland. Vor einiger Zeit erzielte ein Amerikaner L. Burbank auf seiner Versuchsfarm in Santa Rosa (Kalifornien) mit den verschiedensten Pflanzungsarten die großartigsten Züchtungsergebnisse. Er züchtete Kartoffeln ohne Augen, Pflaumen ohne Kern und durch Kreuzung von Pflaumen und Aprikosen brachte er eine neue schmackhafte Frucht hervor. Blumen wurden auf das Mehrfache ihrer bisherigen Größe gezüchtet und ihre Farben ums Vielfache vermehrt. Alle Welt staunte und dachte zuerst an den bekannten amerikanischen

Für den Kreis Rheingau stellen sich die Ergebnisse der Bewilligung von Alters-, Invaliden- u. Waisenrenten in der Zeit vom 1. Januar 1891 bis Ende Dezember 1913 wie folgt:

Eingetragene Rente	Davon sind er- ledigt durch			Gesamt- Jahresbetrag der bewilligten Renten	Von den Rentempfängern bez. von den verstorbenen Rentnehmern, sind be- schäftigt						Zusammen	A
	Rente- minderung	Ab- schreibung	Tod der Rentnehmer		in der Land- wirtschaft	in der Industrie	im Handel u. Verkehr	andere berufliche Tätigkeit	im Staats- dienst	im Ge- heim- dienst		
Altersrenten	667	416	104	46	64 702 80	207	84	9	46	35	92	16 119
Invalidenrenten	1049	859	122	68	144 182 80	320	800	86	88	28	87	338 73 531
Krankenrenten	57	57	—	—	9852 —	11	23	6	7	2	8	4 588
Witwenrenten	18	8	5	3	623 40	3	3	1	1	—	—	9 704
Witwenrankenrenten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waisenrenten	29	25	2	2	1771 20	6	16	1	1	1	—	25 1776
Zusammen:	1720	1865	233	119	221 822 20	547	426	53	143	64	130	523 88 661

Von der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rhessien, deren Bezirk die Regierungsbezirke Kassel und Korbach, sowie das Fürstentum Waldeck umfaßt, sind seit dem 1. Januar 1891 überhaupt bewilligt:

11 304 Altersrenten	im Gesamt-Jahresbetrage von	1 637 136 M. 60 Pfg.
58 274 Invalidenrenten	" " " " " " " "	9 485 247 " 50 "
6 334 Krankenrenten	" " " " " " " "	1 112 821 " — "
405 Witwenrenten	" " " " " " " "	31 449 " 60 "
18 Witwenrankenrenten	" " " " " " " "	1 406 " 60 "
1 237 Waisenrenten	" " " " " " " "	100 840 " 70 "
= 77 572 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrage	von	12 368 902 M. — Pfg.

Hierzu sind nach Berücksichtigung der durch Tod u. erfolgten Abgänge Ende Dezember 1913 noch zu zahlen:

1 893 Altersrenten	im Gesamt-Jahresbetrage von	317 641 M. 50 Pfg.
26 472 Invalidenrenten	" " " " " " " "	4 541 103 " 60 "
706 Krankenrenten	" " " " " " " "	137 583 " 50 "
391 Witwenrenten	" " " " " " " "	30 390 " 60 "
14 Witwenrankenrenten	" " " " " " " "	1 094 " — "
1 187 Waisenrenten (2971 Kinder) im	" " " " " " " "	95 383 " 10 "
zus. = 30 663 Renten mit einem Gesamt-Jahresbetrage	von	5 123 196 M. 30 Pfg.
Der von dem Reiche zu leistende Zuschuß	beträgt	1 548 075 " — "

Mithin bleiben Ende Dezember 1913 aus Mitteln der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rhessien an Renten zu zahlen jährlich = 3 575 121 M. 30 Pfg.

Humburg. Noch bald wurde man überzeugt, und es begannen sich überall Racheiferer des berühmten Forschers zu regen. „Unmöglich ist das Wort eines Narren“, sagte Napoleon der Erste, und einer seiner Vandalen, Professor Dr. A. P. Milscher in Orthez in der Gascogne nahm die Erfolge Burbanks auf. Seine eigenen tiefgründigen botanischen Kenntnisse verbunden mit den Erfahrungen anderer auf diesem Gebiet berühmter Autoritäten hat nun etwas geschaffen, das die Erfolge Burbanks und selbst die kühnsten Erwartungen des Züchters übertrifft. Durch seine Methode und eine eigenartige Bodenzusammensetzung gelang es ihm, Spargel zu züchten, der in einer Stärke von fast 20 Zentimeter größer als ein zehnjähriges Kind emporwächst und von zartem angenehmem Geschmack ist. Nur Rüben mit großen Anlagen, wie Kasernen und Krankenhäusern, vermögen bisher den Riesenspargel rationell zu bewerten, während die einfache Hausfrau den Spargel in dieser Größe für ihren Haushalt noch nicht recht zu verwenden weiß.

Pariser Leichenräuber. Die Polizei in Paris verhaftete den Steinmetz Fournier und drei Helfershelfer, die seit einigen Jahren auf dem Friedhofe von Pere Lachaise zahlreiche Gräber erbrochen und ausgeraubt hatten. In ihren Wohnungen wurden viele goldene und silberne Reliquie und Leuchter gefunden. Die Mitwisser sollen unter anderem auch die Gräber der vor zwei Jahren im Rhein ertrunkenen Schauspielerin Antelme erbrochen und die Leiche ihrer Schmuggelgegenstände beraubt haben. Mehrere Trödelhändler stehen im Verdacht der Hehlerei.

Vergiftungsversuche in Petersburg. In der Tabakfabrik Schapochnikow in Petersburg erkrankten am Montag 30 Mädchen. Infolgedessen wurde in verschiedenen großen Fabriken der

Streik erklärt. Die chemische Untersuchung in der Gummiabrik Trengolnin ergab, daß weder im

schud, noch im Benzin oder Laß giftige Stoffe vorhanden sind. Die Sachleute stehen vor einem Rätsel. **Eine sonderbare „Heilige“.** Das Petersburger Geschworenengericht verurteilte nach 11tägiger, durchweg hinter verschlossenen Türen geführter Verhandlung Darja Smirnow, die sich „Mutter Gottes“ nannte, wegen Gaunerei und Gotteslästerung und des Helfershelfers Tischler Schmetow zum Verstoß aus der Stadt und Zwangsansiedelung in Sibirien; der Smirnow, Peter, zu acht Monaten Zuchthaus in die Arrestanten-Kompagnie.

Deutsche Industrie-Ausstellung in Tsingtau. Bemühungen, in Tsingtau eine dauernde Ausstellung deutscher Industrieerzeugnisse ins Leben zu rufen, sind diese zu einer Wanderausstellung auszubauen, die die Billigung und Unterstützung des Reichsmarineamtes. Die ursprünglich kleine Ausstellung in Tsingtau wird jetzt von Seiten der deutschen Industrie geregelt durch die Reise von zwei Dozenten der deutschen Abteilung der Deutsch-Chinesischen Handelsmission, die mit den modernsten Erzeugnissen, Maschinen und anderen deutschen Herkunft vervollständigt. Nach der bevorstehenden Fertigstellung des Ausstellungsortes wird die Ausstellung einen sehr beachtenswerten Umfang und Inhalt aufweisen. Im Interesse der deutschen Industrie wird die Ausstellung neben den ausübenden auch dem Publikum im weitesten Maße zugänglich gemacht werden.

Verhaftung an Bord eines französischen Panzerkreuzers. Vor einiger Zeit wurde der Kommandant des Panzerkreuzers „Zules Michel“ in Toulon von den Besatzungsdienst, daß ein Arzt des Panzerkreuzers den Matrosen Atteste ausstellte, um ihnen Urlaub zu

Der Erbe eines Thrones.

Novelle von Hermann Uhde.

161 (Nachdruck verboten.) „Armer, junger Mann,“ entgegnete Meister Denis. „Und was treibt Ihr in der großen Stadt?“ „Ich bin Student!“ In diesem Augenblick ließ sich der Türcklopper zum dritten Male vernehmen. „Alle Tausend,“ sagte der Kronenwirt leise zu seinem Nachbar Jakob von Campdaraine. Einer der Söhne, der inzwischen hinunter geeilt war, trat jetzt mit einem dritten Unbekannten wieder ein, der gleich den beiden andern um ein gastliches Dach für die Nacht bat. Meister Denis hieß ihn sich neben dem jungen Studenten niederlassen. Es war ein Mann von etwa dreißig Jahren, mit stumpfsinnigen Gesichtszügen und höchst schäbig gekleidet. Der Wirt wußte dank seinen Fragen bald, daß sein neuer Gast aus Niort käme und nach seiner Vaterstadt Orleans zu wandern beabsichtige. Nach und nach wurden die Vorräte aufgezehrt, bereits freiste die vierte jener großen Kannen. Die Blide der Reher wurden glänzender und die Unterhaltung lebhafter. Jakob von Campdaraine wurde ganz rot im Gesicht, und Frau Guillemette lächelte jedem stillvergönnt zu. „Trinkt, Kinder, trinkt und eßt!“ rief Meister Denis in froher Weinlaune. „Der König — nein, der Fürst — der — der Saint Denis bezahlt alles, was der Franz kostet. Die Edelleute müssen ihr Geld hergeben, damit wir in den „Drei Kronen“ lustig sind! Dieser Tag ist der schönste meines Lebens! O, welche Ehre, welche Ehre!“ „Jener, den Ihr meint, war gar kein König, Meister Denis,“ sagte Hauptmann La Ramee. „Ganz recht, Ihr habt es mir schon gesagt, mein Alter: er ist drei Fürsten auf einmal — er ist —“ „Und kennt Ihr den Namen des Vornehmsten von der zweiten Abteilung? Wißt Ihr, wer der Mann mit dem weißen Federbusch und im roten — war?“

„Gewiß, Herr Hauptmann, er hat es mir ja ganz laut gesagt, und ich habe es nicht vergessen: es war der Herr von Saint Denis!“ „Das sagte er nur im Scherz.“ „Wieso im Scherz, mein Alter?“ „Ich kenne ihn wohl, diesen Mann, ich sah ihn einst auf blutigem Schlachtfeld — ich sah ihn nur einmal, aber das ist genug: diesen Mann vergißt man nie! Er schlug sich tapfer wie ein Löwe, dieser heldenherrige, wacker, edle Mann —“ „Aber sein Name! So nennt doch endlich seinen Namen!“ „Es ist der Sieger von Cahors und Coutras — der Bearner, der König von Navarra — Heinrich der Vierte, Souverän von Frankreich!“ „König Heinrich der Vierte. — Ah, ah! — also gibt es jetzt zwei Herrscher von Frankreich? Und beide an einem Tage unter meinem schlechten Dache? O, welche Ehre, welche Ehre! Zwei Könige auf einmal — welche Ehre!“ Meister Denis blähte sich auf wie ein Pfau, wenn er ein Rad schlägt, und der Hauptmann fuhr fort: „Der Kardinal von Bourbon hat seine Rolle ausgeübt: der einzig wahre Monarch ist sein Neffe, unser geliebter großer König Heinrich!“ „Nein — nein!“ schrie jetzt plötzlich Jakob von Campdaraine, mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß die Reher zusammenklirrten. „Nein, der wahre König von Frankreich ist nicht Heinrich von Bourbon — er so wenig als sein Oheim, der Kardinal. Ich kenne ihn, diesen wahren, diesen einzig echten König — ja, ich!“ „Was!“ rief der würdige Kronenwirt jetzt, erstaunt die Hände zusammenschlagend, „nun sind es gar ihrer drei? Himmel, wo soll das noch hinaus?“ „Ich kann dies Geheimnis nicht länger in der verschwiegenen Brust bewahren,“ fuhr der greise Jakob von Campdaraine in glühender Erregung fort, „die Zeit ist gekommen, wo es ans Licht soll. Die Vorführung selbst hat mir den Weg gezeigt — o, wie leuchtete ich nach dieser Stunde, wie drängte es mich, mein Herz zu entlasten und das Recht zu Ehren zu

bringen! Gott will es — ich werde sprechen. Hört mich — alle lauscht aufmerksam auf meine Worte. Denn bei meinem Degen und diesem grauen Dache schwöre ich, nur die Wahrheit zu sagen.“

9. Enthüllungen.

Jakob von Campdaraine stand fast aufrecht. Augen rollten wild, und seine Lippen bebten. Den Jubel des Festes war eine Totenstille abgelöst. Jeder der Anwesenden ahnte dunkel, daß etwas Außerordentliches kommen werde. Der Hauptmann Namee, von unsäglicher Angst gefoltert, blickte seinen alten Waffengefährten voll des höchsten Schreckens, denn nie hatte er ihn so erregt gesehen. Das Kind des schwarzen Hauses fühlte sein Herz schlagend. — Der Nachwind strich durch die netzen Fenster über das Licht der Lampen hin, flackernd rauchte und einen düstern Schein verbreitend. In der Ferne hörte man das heisere Geheul einer Eule. „So hört!“ wiederholte Jakob von Campdaraine. „Es war vor achtzehn Jahren, am 3. Oktober 1572. Ihr müßt euch des entsetzlichen Ungewitters erinnern, das in jener Nacht über die Seine losbrach. Allobroch, ich pflegte ich bei meinem alten Waffengefährten und Freund La Ramee einige Stunden zuzubringen, meist war auf dem Wege zum schwarzen Hause, als der Sturm mich überraschte. Ich beschleunigte Schritte und befand mich bald unter dem düsternen Dache. Nach kurzer Zeit hörten wir den Schrei eines galoppierenden Rosses durch die Gassen schallen, und einen Augenblick später geschahen Schläge an die Tür des alten Gebäudes. Der Hauptmann öffnete, und herein trat ein riesenhafter Mann, gehüllt in einen schwarzen Mantel. Ich weiß nicht, wie es kam, ich fühlte daß ich im Bege war und ließ die beiden allein.“ Der Sprecher bemerkte den stehenden Blick des alten La Ramee nicht, der ihn um Erbarmen zu bitten schien und fuhr fort: (Fortsetzung)

zu verschaffen. Es wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet, die ergab, daß die Beschuldigungen gegen den Arzt berechtigt waren. Er wurde am Montag verhaftet und in das Militärgefängnis überführt.

Die Verhandlung gegen Frau Caillaux wird erst in der zweiten Hälfte des Monats Juni stattfinden. Der Verteidiger der Frau Caillaux, Vabrot, sagt bereits alle Hebel in Bewegung, daß die Angeklagte nicht auf Mord, sondern nur auf Totschlag oder gar nur auf Körperverletzung mit tödlichem Ausgang lautet.

Ein geheimnisvoller Mordmord beschäftigt die Berliner Polizei. In dem Walde von Poland wurde die Leiche der 20jährigen englischen Lehrerin Lydia jetzt in einer Schule als Lehrerin angestellt. Zu ihren Schülern gehörte auch ein 17jähriger junger Mann namens Eugen Giamin, der der schönen Engländerin sehr nahe stand. Er wurde deshalb aus dem Unterricht ausgeschlossen. Am Sonntag ist er unter dem Verdacht, die Engländerin ermordet zu haben, verhaftet worden.

Scherz und Ernst.

Der Ueberfüllung des akademischen Berufs sucht die Süddeutsche Korrespondenz mit den Worten zu wehren: „Der Wahn, daß der Mensch ein Genie ist, ist anfangs, ist der aller beherrschende Punkt — und das ist der zweite wichtige Punkt — verschiedene Begabungsarten. Mander, dem die lateinische Genusregeln oder die unregelmäßigen Verben der Fremdsprache leicht fallen, eignet sich für die künstlerische Art des Handwerks durchaus nicht. Es ist aber nun durchaus nicht so, als ob die Begabung bei den Genusregeln gelagert wäre. Der Handwerker — auch der heutigen Zeit — braucht nicht nur Kenntnisse, sondern auch in ganz erhöhtem Maße künstlerische Begabung, künstlerische Intelligenz; diese an Qualität hinter der wissenschaftlichen Begabung durchaus nicht zurück! Wir müssen das böse Vorurteil beseitigen, als ob „wissenschaftliche Bildung“ den allein gültigen Maßstab schließe; unsere ganze Gesellschaft muß sich wieder zu dem Stande zurückwenden, daß zu jedem Handwerk wie zu jedem mit Verantwortung geführten Geschäft eine große Portion „intellektueller“ und „künstlerischer“ Fähigkeiten gehört, die der Summe „wissenschaftlicher“ Fähigkeiten an Wert gleichgestellt ist. Wird diese Auffassung wieder Gemeingut, dann wird das alberne Vorurteil, als ob der Handwerker dem Beamten und dem Akademiker gegenüber etwas „Minderes“ sei, verschwinden; dann wird man auch in Sachen „Berufswahl“ wieder nüchterner werden, und die „Herren Eltern“ werden nicht mehr einen unvernünftigen Stolz darin setzen, den Sprößling studieren zu lassen, der viel lieber immer wieder vergift, welchen Modus ut regitur, für die lebensvolle, schaffende Tätigkeit des Handwerks, für die spekulative Umschau des Kaufmanns eine natürliche Alternative hat.

Das Haus in den zwei Vaterländern. Aus Thüringen wird dem „Berl. Tagebl.“ folgende späßige Geschichte mit dem mindesten wahr sein könnte: Der Ort Neu- und aus dem Rennweg besteht aus einer sachsen-meinigen wohnen, die einer schwarzburgischen Hälfte. Unter den Einwohnern, ist sich ein Herr, den wir Herrn X. nennen wollen, besonders hervor. Sein Haus liegt zur Hälfte auf schwarzburgischem und zur Hälfte auf schwarzburgischem Boden. Er ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, bei der er den Nutzen dieser Doppelherrschaft losziehen konnte. Immer wieder betonte er, man habe davon nichts erfahren und Unkosten. Dieser Tage aber sollte er erfahren, daß er unrecht hatte. Er hatte einen Wechsel einzuweisen, was ihm momentan unmöglich war. Sein Finanzverwalter, führte den Gläubiger nicht, und gegen Herrn X. wurde Pfändung anberaumt. Der meiningische Gerichtsherr Herr A. Als der Tag der Pfändung herantrat, fand der Gerichtsvollzieher jedoch den Teil der Wohnung, der auf meiningischem Gebiet liegt, ausgeräumt. A. war mit einem Haß und Gut in den anderen Teil seiner Wohnung, ins schwarzburgische übergesiedelt. Die Angelegenheit wurde nun den schwarzburgischen Behörden übergeben. Als aber der schwarzburgische Gerichtsvollzieher erschien, hatte A. seinen Wechsel längst eingelöst.

In die Kugelerte auf dem Ballan. In Marseille wird in diesen Tagen, wie man der Frankf. Ztg. schreibt, der Schiffe eingetroffen, die eine seltsame Ladung brachten:

ten: Unmengen kleiner Säcke, von denen jeder etwa einen Zentner wog u. seltsam geformte kleine Pfeilstücke enthielt: plattgedrückte Kugeln, Geschosse, von denen einige noch deutlich Blutsprünge zeigten. Allein der Dampfer „Crimee“ landete mehr als 2000 dieser Säckchen im Gesamtgewicht von mehr als 2000 Zentner. Woher stammt diese seltsame Frucht? Es sind Kugeln und Geschosse von den Schlachtfeldern des Balkankrieges — Kugeln, die verwundet und töteten, und auch jene Geschosse, die ihr Ziel nicht erreichten und irgendwo verirrte auf den Boden sanken. Fleißige Bauern und arme, verspätete Schlachtfeldwandler haben alle diese Projektilen gesammelt und in Säcke gepackt, um aus diesen Abfällen des Krieges bescheidenen Nutzen zu ziehen. Von Marseille gehen die Kugeln nach Paris und werden dort an Abtreibungsabläufe verkauft, werden eingeschmolzen und finden nach kriegerischer Vergangenheit eine friedlichere Bestimmung: Gas- und Wasserleitungsröhren sowie Kapseln für Weinschlösschen werden aus ihnen bereitet. Auch große Säcke und Kisten mit den Resten geplatzter oder zerstörter Patronenhülsen aus Kupfer oder Messing sind von den Balkankriegsschlachtfeldern nach Marseille verfrachtet worden, um hier als altes Metall verkauft zu werden. Denn das Metall behält seinen Wert, und der ist unabhängig von der mörderischen Vergangenheit des Bleis.

Freibier und Parlament. Im Darmstädter Taglichen Anzeiger liest man folgendes: Eine freundliche Ueberrastung bereitet das Präsidium der Zweiten Kammer den Abgeordneten und Journalisten, indem es als Stärkung zu dem schweren Werke der Durchberatung des Zusatzes ein Faß Bismarck auslegen ließ. Der vortreffliche Stoff trug selbstverständlich nicht wenig dazu bei, die Debatte zu beleben und die allgemeine Stimmung in der von 3 bis 7½ Uhr dauernden Sitzung angeregt zu erhalten. Wenn das Freibier solche Wirkungen hervorgerufen vermag, dann muß man bedauern, daß das wohlthätige Präsidium nicht schon früher auf diesen guten Gedanken gekommen ist; die Beamten- und Lehrerbeförderungsvorlagen wären dann sicher viel rascher unter Dach und Fach gekommen, und es hätte jedenfalls nicht zweimaliger Gehaltsprovisorien bedurft. Man wird sich also dieses Rezept für künftige parlamentarische Kämpfe in Hessen und anderwärts merken müssen.

Ein Schneefallereignis des Dresdener Anzeiger aus einem westböhmisches Bezirke berichtet. Ein Vater, der sich weigerte, sein Kind in den Religionsunterricht zu schicken, legte eine Aufforderung des Bezirkschulrats vor, wobei die Sache bis an das Unterrichtsministerium ging. Vor kurzem fiel nun die Entscheidung und der Bezirkschulrat wurde beauftragt, dem Vater des Kindes vorzuhalten, daß er das Kind in die Religionschule schicken müsse. Der Bezirkschulrat hat auf diesen Auftrag geantwortet, daß dies nicht mehr möglich sei, da das Kind sich inzwischen verheiratet habe.

Witze vom Tage. Eigennützig. Verleger: Sie müssen sich bei Ihren Schilderungen etwas mögliches, Herr Blutsack! Es hat junge Leute durch die Lektüre Ihres letzten Romans nämlich zu Verbrechern geworden und ins Zuchthaus gewandert. . . dadurch haben wir mehrere von unseren treuesten Abonnenten verloren! — Mißverstand. Sie könnten mir wohl auch endlich das Buch zurückgeben, das ich Ihnen vor einem halben Jahre geliehen habe. „Was geliehen? Auf der ersten Seite stand doch ausdrücklich: Lesen und behalten.“ — Ja so! Warum wollen Sie gehen, Minna? — Es ist mir zuviel Arbeit. Madam, ich bin's gewohnt, daß sich die Frau mehr betätigt — aber Sie lassen sich ja bedienen, als wenn Sie früher selber Diensthote gewesen wären?

Kosewörter. Schon in den geschichtlich für uns erreichbaren ältesten Zeiten unseres Volkstums leben wir, wie an Stelle der vollen Personennamen gern Kosenamen eintreten; man denke an den Bischofskosenamen, der den Namen Wulfila führte, eine Koseform zu dem Vornamen mit Wulf (gleich Wolf), an Wulfhart u. a. Nach neueren Untersuchungen haben alle unsere Koseformen ihren Ursprung bei diesen Eigennamen. Auch Gattungsnamen gewinnen so eben etwas den Eigennamen Verwandtes. Der Mensch rückt sich auch gewaltige Naturerscheinungen durch derartige Sprachformen unendlich näher und versteht mit ihnen wie mit seinesgleichen. So nennt der Schweizer einen mächtigen Berg ein Vergel und ein schweres Donnerwetter ein Wetterli und der Örtler, der höchste Berg der österr. Alpen, heißt eigentlich Ortle, d. h. Spitzlein. Wir sehen bei jeder Volkssprache eine ausgesprochene Vorliebe für solche Kosewörter, die immer etwas Trauliches, Gemütliches an sich tragen. Man denke nur an Kosewörter wie alemannisch: Bubi, Ketti, Tierli, österreichisch: Döndl, Schnadapfpl, schlesische Nabel, Gänseblemel, moselfränkisch: Blümcher, Gidelcher, westfälisch: Wäddel,

Engelles u. a. Daher liebte auch die deutsche Bergmannssprache Ausdrücke wie Kestlein, Klüfflein u. a. So nennt der Bergmann Körnchen von edlem Metall Kuglein, eine kleine Sanduhr Sandeigerlein, eine Spreize, an der die Fahrt, d. h. die Leiter, mittels eiserner Bänder befestigt wird, Kröschel, das Haus, in dem ein Bergknecht auf das Schlagen der Uhr acht geben mußte, damit rechtzeitig Schicht gemacht wurde, Horschäufel u. a. Auch die bekannten Harzer „Vogelhäufel“ mit ihren Kanarienvögeln gehören hierher. X m m e, Essen.

Humoristisches.

— Aus der Kaserne. In der Instruktionsskizze befehrt der Unteroffizier seine Kanoniere über ihr Verhalten außer Dienst und außerhalb der Kaserne. Zum Schluß stellt er seine Fragen: „Zum Beispiel, Kanonier Bialled, was tust du, wenn du siehst, daß dein Vorgesetzter von irgend welchen Kerlen verbanen wird?“ — Bialled erwidert: „Herr Unteroffizier, ich grieehe ihm!“

— Sehr natürlich. Der Freiwillige Lehmann ist in Zivil ausgegangen. Auf seinem Spaziergang sieht er seinen Hauptmann des Reges daherreiten; sofort versteckt sich Lehmann hinter einen Baum, der jedoch kaum die genug ist, um ihn den Blicken seines Vorgesetzten zu entziehen. Des andern Tages beim Exerzieren tritt der Hauptmann zu ihm heran. „Lehmann, wie kam es, daß ich Sie gestern in Zivil sehen mußte?“ — „Herr Hauptmann, weil der Baum nicht dick genug war.“

— Die Bewegung. Der Arzt hat Ihrem Manne das Bier nicht verboten? Aber mehr Bewegung soll er sich machen? Wie hält er es denn damit? — O mei, jetzt holt er sich halt's Bier selber an der Schenk!“

Marktbericht.

Frankfurter Schlachtviehmarkt. (30. März 1914.)

Preis für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Ochsen:		
Vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt	50—54	90—93
Junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	44—48	80—86
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	40—43	74—79
Kühe:		
Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	45—48	75—80
Vollfleischige, jüngere	41—44	71—76
Färsen und Kühe:		
Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	41—44	76—79
Vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	—
Ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut entwidelte jüngere Kühe	36—40	67—74
Mäßig genährte Kühe und Färsen	39—35	60—70
Fälber:		
Doppellender, feinste Rast	—	—
Feinste Rastfälscher	60—64	102—108
Mittlere Rast- und beste Saugfälscher	—	—
Schafe:		
Rastlamm und Rastschaf	40—42	88—92
Geringe Rastlamm und Schaf	—	—
Schweine:		
Vollfleischige bis zu 2 Zentner Lebendgewicht	45—50	58—63
Vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht	45—50	58—63
Getreide und Raps.		
Die Preise verstehen sich für 100 Kilo, marktsfähige Ware.		
März, 27. März 1914.		
Weizen	20.00—20.75	
Roggen	16.25—16.50	
Gerste	—	
Hafer	17.75—18.00	
Rais	—	
Raps	—	
Kartoffeln.		
Frankfurt a. M., 30. März 1914.	p. Doppelztr.	
in Waggonladung	4.00—4.50	
im Detailverkauf	5.50	
Heu und Stroh.		
Frankfurt a. M., 26. März 1914.	p. Str.	
Heu	—	
Stroh	—	
Verantwortlich: Adam Etienne, Dr. Strich.		

Traubenblut.

Eine Erzählung von der Mosel von Hans Kauter.

Wasum nicht Vatter! Das muß sein sein! Schöner haben und Schwefeln. Man braucht gar kein Kengste zu haben, daß es 'nen schlechten Herbst gibt und zu warten, bis man den Wein verkauft. Gleich Geld und viel Geld! Der Dingmanns Heinrich hat mir's erzählt, der war ein Jahr in Effen. Mit blühenden Augen sah der Bub

Der Hundel antwortete nicht mehr. Der Schweif trat auf die Sten, obson er noch ruhig da stand. Er sah seinen Sohn an von Kopf bis zu Fuß mit einem langen, weiten Blick. Dann wandte er sich schnell ab, ging seinen Weg voran an die saure heiße Arbeit.

Am Abend gingen der Theis und das Hübchen in's Dorf, um wenn möglich etwas Genaueres über die Fabrik zu erfahren. Der Hundel saß im Garten in der Weinlaube, während die Koni noch im Hause schaffte. Der in der Laube war in langer Sorge. Er konnte seine Ungeduld kaum noch dem Bauplatz für die Fabrik zu erkundigen. Er hielt es für sich zurück, drängte es ihn zuhause zu, doch half ihm vor der Gewißheit bangte. Er würde er ganz erfahren von seinen Buben. Ueberhaupt waren sie anderen waren nicht nach seinem Geschmack, um ihm seinen Umgang begehrenswert erscheinen zu lassen. Sie schienen ihm spöttisch auf ihn als einen, der alles besser wolle.

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen durch einen schnellen Schritt auf der Straße und das Aufgehen des Tageslichts. Da schritt der Ploniens Franz auf das Haus zu. Was mochte der hier wollen? Vielleicht wegen der Fabrik?

„A' Abend Franz!“ rief er hinter ihm her, als der verwundert stehen blieb: „Hier, in der Laube. Wenn Du mich suchst.“

Der Ploniens Franz machte Kehrt. Wie er den Mann dahinten sah, schritt er zu ihm. Er trug noch seine Sonntagskleider, während sein Gesicht leuchtete, als habe er den fremden Herren des öfteren Bescheid trinken müssen.

„Guten Abend Gundel! Ist das schwül, wie? Ich mein die Nacht gibts ein Gewitter.“

„Schon möglich! Schlimm wärs ja nicht. Wärd die Luft gereinigt. Das Dampfe ist noch schlimmer für die Winger als ein Gewitter.“

„Glaub ich. Wenn nur kein Hagel kommt oder ein Wollenbruch.“

„Wollen wir nicht hoffen. . .“

„Nein!“

Es entstand eine Pause. Beide drängte es wohl zum Reden, doch mühte sich jeder sichtlich damit ab einen Anfang zu machen. Der Gundel fand sich zuerst. Um seinen Mund zuckte es. Ein gespannter Ausdruck lag auf seinen Zügen.

„Na, Franz! Bohn willst Du denn die Fabrik bauen? Ich nehme an, daß Du deswegen gekommen bist.“

„Die Fabrik? Ach so, ja! Deswegen auch. So wißt Ihr schon davon?“

„Hab sprechen gehört darüber und die Frieme gesehen den Mittag.“

„Ist das wahr? — In's Schaumbachtal? Ist das schon ganz sicher? . . .“

„Ganz gewiß! Das ist ja ein idealer Platz! Hat der Injehende gesagt. Wißt! Die Fabrik soll von der Bahn nicht zu weit fort sein, dann gibts wahrscheinlich ein Anschlußgleis dahin. Sind ja nur zwanzig Minuten. — Und von der Mosel ist's noch näher. Wenn die kanalisiert gibt, können sie das Eisen und die Kohlen billig beziehen.“

Da mußte der Gundel es denn glauben. Aber es lockte in ihm auf. Seine ganze Kraft überkam ihn. Da gegen mußte er sich wehren! Mit allen Kräften. Das mußte verhindert werden. Biegen oder Brechen. Nur niemanden etwas merken lassen. Vor allem den Ploniens Franz nicht. Ausdrehen! Da kam ihm ein Gedanke.

„Sag mal, Franz, ist der Platz schon gekauft von dem Frieme?“

„Noch nicht. Sie müssen erst die anderen Aktionäre fragen. Aber übermorgen soll ich telegraphisch Bescheid bekommen und die Wiesen kaufen. Dann muß ich nächstens nach Berlin. Da hat die Gesellschaft ihren Sitz. Wir werden da die Pläne durcharbeiten. Dann besuche ich mal Guern Rilla. Der wird Spaß haben!“

Zu anderer Zeit hätte der Gundel diese letzte Aussicht gefreut. Jetzt achtete er gar nicht darauf. Er dachte nur an seinen Plan.

Der Ploniens Franz fuhr fort, und das Sprechen schien ihm fast sauer; er stockte und schluckte und wurde über und über rot.

„Ja Gundel! . . . Das ist so! . . . Die Fabrik . . . Da verdien ich mal ein schön Stück Geld . . . Aber wißt . . . Wenn man so allein in der Welt steht . . . bei fremden Leuten essen muß und wohnen . . . das ist so 'ne Sache . . . Da wird man seines Lebens doch nie recht froh . . . Und dann hab ich mir gedacht . . . Ich hab's gut überlegt . . . und ich dacht so . . . und wir haben uns ja so lieb . . . Wißt . . . Die Koni und ich . . .“

(Fortsetzung folgt.)



Oster-Angebot!



Mein Lager ist jetzt mit sämtlichen Neuheiten in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln ausgestattet in allen möglichen Farben, Ledern und Ausführungen. Ich empfehle als besonders preiswert.

Konfirmantenstiefel für Mädchen, Gr. 36-42 von 5.75 an
Knabenstiefel, Gr. 36-39, Lacktappe, amerik. Form von 5.95 an
Herrenstiefel mit Lacktappe, amerikanische Form von 6.75 an
Herrenstiefel, braun und schwarz, Schnür- und Knopf, mit Eins. von 6.95 an

Damenstiefel, Knopf und Einsatz von 6.50 an
Lack-Halbschuhe zum Schnüren von 5.50 an
Echt Chevreaux braune Knopf-Halbschuhe von 4.75 an
Halbschuhe, schwarz Chevr., Derby-Schnitt, amerik. Form von 4.75 an

Kinderstiefel, Vorkleber, Gr. 31-35 Mf. 4.40, Größe 27-30 3.90
Kinderstiefel, braun u. schwarz, m. Lack, Gr. 31-35 Mf. 4.90, Gr. 27-30 4.50

Kinderstiefel bis Größe 22 3.25
Schulstiefel mit Panzernägeln, ohne Futter, Größe 31-35 Mf. 6.25, Gr. 27-30 6.50



Schuhhaus Adolf Gesser,

Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 11 - an der Schwalbacherstrasse

Bitte überzeugen Sie sich, Sie werden mein dauernder Kunde. — Beachten Sie meine Schaufenster.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. weltbekannt. Selbstunterrichtsbriefe Methode Rustin
Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl. Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Vorsehung nach der Obersekundahöh. Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen, Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekte u. glänzende Dankschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Bequeme monatliche Teilzahlungen. — Brieflicher Fernunterricht. — Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Gr. Tauber
Photohaus
WIESBADEN
 Kirchgasse 20 · Telef.: 717.
Größtes Spezialgeschäft
 Süddeutschlands.
 3 Dunkelkammern zur freien Benützung

Photogr. Apparate
Kinematographen
Projektions-Apparate
 sowie alle Bedarfsartikel in reichster Auswahl.
 Illustr. Preisliste kostenlos.

Karl Klein
 Uhrmacher · MA
 Löwenhofstraße 4.
 Silberne Herren- u. Damen
 genau gehend, von 8 bis 12
 sowie Regulatoren, Uhren,
 Uhrenketten, Medaillen,
 Ringe, Ohrringe etc.
 Preisliste.
 Reparatur-Vertretung
 zu billigen Preisen
 Garantie.

Was viele nicht wissen!

daß man jetzt bei Beginn der

Kommunion u. Konfirmation

bei einem Einkauf im Wiesbadener Etagegeschäft so

enorm sparen kann.

Ich bringe wie immer die schönsten u. billigsten Anzüge, in ein- und zweireihig, schwarz und blau zu außerordentlich niedrigen Preisen, weil kein Laden, nur 1. Stock.

Als ganz besonderen Gelegenheitskauf empfehle einen Posten Herren-, Knaben- und Konfirmanten-Anzüge von verschiedenen Gelegenheitsläufen herrührend, deren früherer Verkaufspreis 10.—, 20.— und 30.— Mk. war, jetzt fast zur Hälfte des früheren Ladenpreises. Hosen, Joppen, Capes, Bozener Gummimäntel, Schulanzüge sowie meine bekannten Schlafrocken-Anzüge und Hosen, die sich für jetzige Jahreszeit sehr gut eignen, werden ebenfalls billig verkauft.

Wiesbaden, Neugasse 22, nur 1. Stock, kein Laden.

Bitte genau auf Straße und Hausnummer zu achten.

Erstes und größtes Geschäft dieser Art am Platz.

Bitte sich zu überzeugen, ein Versuch, Sie loben und bleiben treuer Kunde.

Es lohnt sich deshalb jede Fahrt und jeder Gang zu meinem Geschäft, weil ich momentan enorm billige Gelegenheitsposten in nur besseren

Schuhwaren habe.

Einzel-Muster und Restware, für Konfirmanden geeignet, teilweise fast zur Hälfte des regulären Preises.

Achtung! Ausschneiden!

Jeder Konfirmand erhält bei Einkauf eines Anzuges ein paar Hosenträger, bei Einkauf von 25.— Mk. 1 Mark Fahrtvergütung.

Wichtig für jede Dame!

Haben Sie Bedarf in:
 Sommerkleider, gestickt,
 Blusen,
 seidene Kleider

verlangen Sie sofort unsere Prachtmuster-Kollektion, die wir franko gegen franko versenden.

Schweizer Band- u. Seidenhaus

Stadthausstr. 25. MAINZ Stadthausstr. 25.

Christliche Kunsthandlung

Joseph Landmann

Johannisstr. 21/10 Mainz Gegründet 1882.

Werkstätten für kirchliche Kunst.

Kirchliche Geräte und Gefäße, Paramenten und Fahnen.

Religiöser Zimmerschmuck

Figuren, Gruppen, Steh- und Hängekreuze, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt.

Geber-, Gesang- und Erbauungsbücher.

Devotionalien, Religiöse Geschenkartikel aller Art.

Krippendarstellungen in reichhaltigster Auswahl.

Geld-Lotterie

zum Ausbau der Festung Coburg.

Hauptgewinne Mk. 100 000, 50 000

10 000 5 000 etc. etc.

Loose à Mk. 3.— zu haben

Expedition des „Bürgerfreunde“

Ia. wohlschmeckende Emulsion, 1 Fl. Mk. 0.50

3 Fl. Mk. 2.70 franco.

Kraft-Emulsion, 1 Fl. Mk. 1.20, 3 Fl. Mk. 3.25

franco. Scott's Mk. 3.— franco.

Deutsche Lebertran-Emulsion, Ia. Fabrikat.

1 Fl. Mk. 2.—, 3 Fl. Mk. 5.50 franco.

Fenchel-Emulsion, sehr empfohlen.

Mk. 2.—, 3 Fl. Mk. 5.25 franco.

Kindermeile, bei 3 Dosen franco.

Milchzucker, Paket 50 Pfg. und Mk. 1.—

Ia. Mediz. Dampftran, allerb. Qual. Pfd. 80 Pfg.

JOSEF GIERER, Mainz.

Telefon 2812. — Augustinerstrasse 60/62, am Kirchhof

HOHOHO
 Hut-Magazin
 zum Frau.
Otto Häussler Mainz
 Schusterstr. 2, Ecke Markt
HOHOHO
 Allenommiertes Spezialgeschäft
 für
 Herren- und Knaben-Hüte
 Mützen.

Innen-Dekoration
J. & F. SUTH
 WIESBADEN — Museumstr.

Zur Umzugszeit:

besonders günstige Gelegenheit zum Einkauf von

Gardinen-Stores-Dekorationen.

Auswahlendungen bereitwilligst.

Telephon 369